

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

Was jetzt wichtig wird:

Flüchtlinge integrieren



ISSN 1617-2434
G 5546

BISTUMSSPIEGEL

Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas





Liebe Leserin, lieber Leser,

die Flüchtlingssituation ist das große, allumfassende Thema, das die Arbeit auch in den Wohlfahrtsverbänden im vergangenen Jahr bestimmt hat. Deutschland hat mit einer großen und außergewöhnlichen Geste der Humanität auf die Not unzähliger verzweifelter Menschen reagiert. Geschichtlich einzigartig ist diese Gastfreundschaft allerdings nicht. Länder wie der Libanon und Jordanien haben prozentual zu ihrer Bevölkerungszahl und ihrer wirtschaftlichen Kraft ungleich mehr Flüchtlinge aufgenommen.

Der Kraftakt, den unser Land derzeit vollbringt, hat es nicht überfordert. In vielen Bereichen muss die Verwaltung noch effizienter werden, braucht es mehr Flexibilität in den Ämtern. Doch trotz vieler Probleme und Mängel – im Großen und Ganzen funktioniert auch die staatliche Verwaltung, die Bürokratie ächzt und knirscht, aber es läuft! Die Polizei schiebt Massen an Überstunden vor sich her – und ist dennoch präsent. Auch das kann man anerkennend festhalten.

Auf der anderen Seite ist das immense Engagement der Ehrenamtlichen, die sich für Flüchtlinge einsetzen, bewundernswert. Das hätte in diesem Maße kaum jemand von den Deutschen gedacht, nicht einmal diese

selbst. Auch muss gewürdigt werden, welch ungeheure Arbeit oft bis an den Rand der Erschöpfung und darüber hinaus die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Wohlfahrtsverbänden leisten, die sich um Flüchtlinge kümmern. Respekt und Anerkennung zollt die Politik der Freien Wohlfahrtspflege in ganz neuem Maße. Sie wird als „verlässlicher Partner“ gewürdigt, die Verbände mit ihren stabilen Sozialstrukturen und dem großen Potenzial haben auf einmal wieder mächtig an Ansehen gewonnen.

Geschichtlich einmalig ist die Chance, die sich für die alternde Industrienation Deutschland ergibt. Dann nämlich, wenn die Integration der vielen, die hierbleiben werden, gelingt. Das ist ein mühsamer, langer Prozess. Dazu gehört auch, ehrlich zu sein, Probleme (die es haufenweise gibt) offen anzusprechen, über den richtigen Weg zu streiten und dann anzupacken. So wird es hoffentlich auch gelingen, die politische Polarisierung zu entschärfen. Hunderte Brandanschläge auf Häuser und ihre Bewohner bedrohen im Kern unsere Demokratie und damit unser Zusammenleben und unseren Wohlstand viel stärker als die neuen Mitbürger.



Markus Lahrmann
Chefredakteur

Ihr
Markus Lahrmann

Inhaltsverzeichnis



Deutschland wird sich verändern 6
Was jetzt zu tun ist, um die Integration von Flüchtlingen voranzubringen

Im Dschungel der Ehrenamtlichkeit 9
Case-Management für eine Flüchtlingsfamilie aus Syrien

Ein sehr langer Prozess 14
Das A und O einer gelingenden Integration

Sand im Getriebe 17
Integration in den Arbeitsmarkt muss verbessert werden

Zahlen der Hilfe 22
Unterstützung durch Kirche und Caritasverbände

Gelöschter Beitrag 24
Dieser Beitrag ist von einer Online-Veröffentlichung ausgeschlossen!



Aachen	26	Münster	40
Essen	30	Paderborn	44
Köln	34		



Neue Bücher Impressum 50

*Zum Titelbild:
Irakische Kurden,
geflohen vor dem
drohenden IS aus
einem kleinen Dorf
in der Nähe von
Mossul. Die Familie
mit insgesamt vier
kleinen Kindern (10,
7, 5 und 4 Jahre) ist
seit dem 14. August
in Deutschland.*

Foto: Pohl



Schwerpunkt

Integration



Kennengelernt haben sie sich auf der Entbindungsstation im Krankenhaus, das war erst vor wenigen Tagen. Jetzt sind sie beide Mütter – Sulmaz, die Flüchtlingsfrau aus Afghanistan, und ihre neue Nachbarin aus dem Ruhrgebiet in Deutschland. Sie bringt Sulmaz Babykleidung, damit ihr der Start in Deutschland besser gelingt und damit der kleine Amir nicht friert, wenn der Winter kommt. Herzlich willkommen!

Foto: Achim Pohl



„Aus der Willkommenskultur muss eine Integrationskultur werden. Nur warm und sicher reicht nicht aus. Und es reicht auch nicht aus, Menschen irgendwo unterzubringen. Es dürfen vor allen Dingen keine Gettos nur mit Flüchtlingen entstehen. Das würde auf Dauer sozialen Sprengstoff bergen, wie der Blick in andere europäische Länder zeigt.“

Rainer Maria Kardinal Woelki, Erzbischof von Köln

Eine Aufgabe wie ein Marathon ...

Die Problematik von Flucht und Vertreibung wird uns auch in den nächsten Jahren intensiv begleiten. Es ist unrealistisch anzunehmen, dass es allein durch Entwicklungsmaßnahmen in den Herkunftsländern gelingen kann, Flüchtlingsströme zu stoppen. Und auch alle Versuche der Industriestaaten, kriegsrische Konflikte als eine wesentliche Ursache von Migration zu unterbinden, waren leider selten von Erfolg gekrönt. Dies alles bleibt auch weiterhin eine zentrale Aufgabe internationaler Politik – doch die Migration wird dadurch nicht zu beenden sein.

Aus dieser Erkenntnis lässt sich aber nun eine wichtige Konsequenz für unsere Flüchtlingspolitik und die Flüchtlingshilfe ableiten: Bei aller Notwendigkeit, sich den aktuellen Herausforderungen zu stellen und die aktuell notwendige Hilfe zu leisten, muss gleichzeitig Vorsorge getroffen werden, auch zukünftig Flüchtlinge aufnehmen und Not lindern zu können. Wir haben uns auf einen Marathonlauf begeben und dürfen nicht den Fehler machen, die Strecke im Sprinttempo anzugehen. Konkret bedeutet dies: Wir können stolz sein auf all das, was wir in den Gemeinden und Verbänden unseres Landes im Laufe des letzten Jahres in der Flüchtlingsarbeit geleistet haben. Ehrenamtliche und hauptberufliche Helferinnen und Helfer haben dazu beigetragen, dass eine große Zahl von Flüchtlingen in unsere Gesellschaft aufgenommen wurde und der Beitrag der Gruppen und Initiativen im Umfeld der Kirche von der Gesellschaft als unverzichtbar anerkannt wird. Aber gleichzeitig sollten wir uns bemühen, aktuell Überforderungen zu vermeiden und nachhaltige, stabile Strukturen der Unterstützung und Hilfe aufzubauen. Das Bild vom Marathonlauf macht aber noch auf etwas Weiteres aufmerksam. Auf einer solchen langen Distanz passiert immer wieder etwas Unvorhergesehenes, nicht alles lässt sich planen. Übertragen auf die Flüchtlingspolitik und die Flüchtlingshilfe: Die Forderung nach endgültigen politischen Lösungen ist zwar verständlich, aber unrealistisch. Wir können und wir dürfen nicht von der Politik erwarten, dass sie bereits heute Lösungen für alle die Probleme hat, die sich mor-

gen oder übermorgen stellen werden. Und wie in anderen Politikfeldern auch wird sich die Flüchtlingspolitik nur Stück für Stück den „richtigen“ Lösungen annähern können. Dies gilt natürlich auch für uns selbst im Flüchtlingsengagement in Kirche und Caritas: Wir dürfen nicht von uns erwarten, dass wir für alle Probleme, die die Gesellschaft (noch) nicht gelöst hat, schon die Lösung zur Hand haben. Was man allerdings von uns erwarten darf: die klare Orientierung am Auftrag Jesu Christi, der in dem Leitbildspruch „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35) zum Ausdruck kommt. Viele von denen, die heute als Asylsuchende zu uns kommen, werden nach Abschluss ihres Verfahrens für einen langen Zeitraum bei uns bleiben. Wenn wir keine Parallelgesellschaft mit all ihren Verwerfungen und Gefährdungen des sozialen Friedens wollen, dann sollten wir eher heute als morgen alles unternehmen, um diejenigen Flüchtlinge, die bei uns bleiben, in unsere Gesellschaft hineinzunehmen.

Auch eine rein wirtschaftliche Betrachtung führt uns zu keinem anderen Ergebnis: Die Integration der Flüchtlinge ins Arbeitsleben wird erhebliche Kosten verursachen, gleichzeitig stellen diese neuen und zusätzlichen Arbeitskräfte eine wichtige Ressource für das zukünftige wirtschaftliche Wachstum und Wohlergehen unserer Volkswirtschaft dar. Nicht nur unsere sozialen Sicherungssysteme werden davon profitieren, sondern auch das Fachkräfteproblem wird sich bei gelungener Integration in wenigen Jahren deutlich verschoben haben.

Bei alledem dürfen wir nicht bei einer Betrachtungsweise stehen bleiben, die den Integrationsprozess als eine möglichst reibungslose Angleichung der Migrantinnen und Migranten an die aufnehmende deutsche Gesellschaft betrachtet. In dem Maße, wie diese Menschen mit ihrer je individuellen Geschichte und Herkunft selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft werden, wird sich auch unsere Gesellschaft ändern – sie wird bunter, vielfältiger, offener, toleranter und gastfreundlicher. Und das ist doch nach allem ein Ziel, für das es sich einzutreten lohnt!



Heinz-Josef Kessmann ist Diözesan-Caritasdirektor in der Diözese Münster und Herausgeber von „Caritas in NRW“.



Irakische Flüchtlingsfamilie im Garten eines Übergangswohnheims der Caritas in Essen. Foto: Pohl

Das Jahr 2015 war geprägt von ungeheurer Hilfsbereitschaft und Idealismus in der Zivilgesellschaft, aber auch von großer Ratlosigkeit auf Seiten der Politik. Ende 2015 zeichneten sich jedoch Grundlinien ab: Alles muss getan werden, damit niemals deutsche Grenzpolizisten auf Flüchtlinge schießen. Und: Ein dauerhaft unkontrollierter Zuzug in der bisherigen Größenordnung muss verhindert werden. Das inzwischen schärfste deutsche Asylrecht seit 23 Jahren ändert aber zunächst nichts an der Wirklichkeit, weder an der Zahl der Flüchtlinge noch an der Überfüllung von Turnhallen.

Das Grundrecht auf Asyl kennt keine Obergrenze. Asyl ist ein Menschenrecht. Natürlich gibt es eine Obergrenze dessen, wie viele Flüchtlinge ein Land in kurzer Zeit aufnehmen kann. Jedenfalls dann, wenn jeder Neuankömmling einen Platz zum Schlafen, die Aussicht auf einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz haben soll, wenn die Entstehung von „Gettos“ und Parallelgesellschaften verhindert werden soll. Das alles wird viel Geld, Kraft und Zeit kosten. Noch ist es nicht so weit, aber Deutschland operiert am Rande der Überforderung. Es sind Anstrengungen von allen gefordert.

Deutschland wird sich verändern

Was jetzt zu tun ist, um die Integration von Flüchtlingen voranzubringen

Von Marie-Luise Tigges und Heribert Krane

Für eine lange Zeit werden viele Menschen nach Deutschland kommen, um hier Schutz vor Verfolgung und Bürgerkrieg zu suchen oder um eine Lebensperspektive für sich und ihre Familien zu finden. Eine große Zahl von Menschen wird als Flüchtlinge bleiben dürfen, möglicherweise Hunderttausende jedes Jahr. Deutschland wird sich verändern.

Vordringlich bestehen drei zentrale Aufgaben

1. Kontrolle, Verlangsamung und Begrenzung der Einwanderung von sehr vielen Flüchtlingen

Deutschland versucht, durch diplomatische Bemühungen innerhalb der europäischen Union, in der Türkei und in anderen Ländern Voraussetzungen für gemeinsame Anstrengungen zu Kontrolle, Verlangsamung und Begrenzung zu schaffen. Dazu gehört wesentlich auch die Bekämpfung der Fluchtursachen. Auch die Kirchen und ihre Hilfswerke wie Caritas international unterstützen zusammen mit dem UNHCR Flüchtlinge in den Krisen- und Nachbarländern, z. B. im Libanon, in Jordanien und im Nordirak. Das gilt es auszuweiten. Innerhalb Deutschlands geht es um eine Beschleunigung der Asylverfahren, eine Reduzierung der Zahlen durch mehr Rückführungen und Abschiebungen und um eine Verringerung der Anreize, nach Deutschland zu kommen.

Zentral bleiben für die Caritas:

- ▶ die Orientierung am Schutzbedarf und an humanitären Aspekten bei der Aufnahme von Flüchtlingen
- ▶ die Verwirklichung des Grundsatzes „Menschenschutz vor Grenzschutz“
- ▶ die Garantie des Asylrechts durch individuelles Verfahren
- ▶ der Blick auf die Ursachen wie Kriege und Bürgerkriege, massive Verletzung von Menschenrechten und Verfolgung, wie Armut und Perspektivlosigkeit, und ihre Bekämpfung

2. Integration (während und nach Beendigung des Asylverfahrens) der Flüchtlinge

Diejenigen, die bleiben dürfen, müssen zügig durch dezentrale Unterbringungen, Angebote in Integrationskursen und Erteilung von Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigungen integriert werden.

Die Caritas leistet nicht nur einen Beitrag zur Gestaltung der Gesellschaft, damit mittel- und langfristig allen eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht, Armut verringert und ein Leben in Vielfalt aufgebaut werden kann. Sie prüft und reflektiert auch selbst im Rahmen einer interkulturellen Öffnung der Dienste und Einrichtungen Angebote und entwickelt sie weiter, damit sie allen Menschen nachhaltige Unterstützung bieten.

3. Abbau von Angst vor Fremden/Flüchtlingen und der Angst vor einem sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Abstieg

Die Entwicklung im Jahr 2015 macht vielen Menschen Angst und überfordert sie. Die Reaktionen der Zivilgesellschaft auf Schutzsuchende sind gespalten. Bei einigen zeigen sich Diskriminierung und Rassismus, Menschen agieren mit Hass und sogar Gewalt. Die Caritas ignoriert die Angst vor dem Verlust der eigenen Identität nicht. Caritas muss zwischen Personen und Gruppen vermitteln und dabei Ängste wahrnehmen und aufgreifen. Sie organisiert Austauschmöglichkeiten in sozialen Netzwerken, aber auch an realen Orten der Begegnung. Mittel- und langfristig muss sichergestellt werden, dass – trotz hoher Aufnahme- und Anerkennungszahlen von Flüchtlingen – die notwendigen gesellschaftlichen Integrations- und Inklusionsleistungen angeboten werden. Dabei dürfen die Leistungen für die einheimische Bevölkerung nicht beschnitten werden. Es geht um den Anspruch, soziale Gerechtigkeit und Teilhabe für alle in Deutschland lebenden Menschen zu verwirklichen.

Ehrenamt

Engagierte Ehrenamtliche sind eine wertvolle Hilfe, können aber das Hauptamt nicht ersetzen. Einsatzfelder von Ehrenamtlichen müssen gut aufeinander abgestimmt werden, mögliche neue Handlungsfelder wie z. B. Gesundheit, Bildung und Arbeit neu entwickelt werden. Zuständigkeiten und Strukturen müssen geklärt und Begleitangebote müssen installiert werden,

Arbeit

Auch hier ist mehr Realitätssinn wichtig: Flüchtlinge werden aufgrund humanitärer Verpflichtungen aufgenommen. Sie kommen nicht, weil sie Fachkräfte sind, weil ihnen ein Arbeitsplatz angeboten wird. Flüchtlinge sind zunächst eine Bürde für den Sozialstaat. Flüchtlinge verfügen mehrheitlich über Qualifikationen. Um sie wie auch die Gesellschaft insgesamt zu unterstützen, müssen zielgenaue Qualifizierungs- und Arbeitsangebote erfolgen. Die jetzt kommen, sind die Fachkräfte von übermorgen.

Umgang mit Regeln / Vermittlung von Regeln

Wir müssen von Anfang an zumuten und einüben, dass Einheimische und Flüchtlinge miteinander klarkom- ▶



Marie-Luise Tigges,
Heribert Krane,
Referat Migration und
Integration beim Diöze-
san-Caritasverband
Paderborn

Forderungen an die Politik

- ▶ **Politiker brauchen einen Blick aufs Ganze. Jede Entscheidung hat sofort Auswirkungen an anderer Stelle. Politiker sind gefragt, die das erkennen, die politische Entscheidungen treffen und dabei wirtschaftliche Weichen stellen oder ökonomische Grundlagen bereitstellen.**
- ▶ **Die Flüchtlinge werden Wohnungen brauchen – richtige Wohnungen, mindestens 350 000. Um den Wohnungsbedarf einigermaßen zu decken, müssten ab sofort jährlich 100 000 Wohnungen mehr gebaut werden. Falsch wäre es, spezielle Flüchtlingswohnungen zu bauen.**
- ▶ **Schulen müssen durch ausreichende Finanzierung und gut ausgebildetes Personal in die Lage versetzt werden, jeden Schüler unabhängig von ausländischer Herkunft, ethnischer Herkunft, sozialem Status und finanzieller Ausstattung des Elternhauses zu fördern, um einen möglichst hohen Bildungsabschluss zu erwerben.**
- ▶ **Nötig ist ein Integrationsplan in deutschem – besser in europäischem – Maßstab.**



Javad und Aida mit
Shahab aus Afghanistan
Foto: Pohl

► men. Das Ausmaß an Fehlinformation und Nichtinformation unter Flüchtlingen über gesellschaftliche Werte und Umgangsregeln und -formen in Deutschland bedarf einer entsprechenden Aktivität. Es geht um viele Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und religiösen Strömungen, die oft andere Werte haben, z. B. was die Rollen von Frauen und Mädchen angeht oder sexuelle Identitäten. Ein Teil bringt Antisemitismus mit, auch wenn sie keine fundamentalen Muslime sind. Viele haben gewalttätige Auseinandersetzungen erlebt, viele haben keine Erfahrung mit einer Zivilgesellschaft westlicher Prägung. Aber sie sind auch alt, jung, Mann, Frau, Behinderte, Vater, alleinerziehende Mutter, reich, arm; sie haben unterschiedliche Weltanschauungen und Lebensstile.

Aber gilt nicht auch für Deutschland, dass unsere Kultur heterogen und ständiger Veränderung unterworfen ist? Die Werte des Grundgesetzes sind keine spezifisch deutschen Werte, sie gelten weit über „das Deutsche“ hinaus. Dazu kommt, dass diese Werte des Grundgesetzes nicht einmal von allen einheimischen Deutschen geteilt werden. Wir brauchen etwas in die Zukunft Gerichtetes: Wie wäre es mit einem Leitbild „Pluralität, Solidarität und Gleichwertigkeit“? Wir brauchen einen langen Atem, es bedarf vieler Anstrengungen. Wir werden insbesondere in der Sozialarbeit, den Kitas und Schulen, in berufsvorbereitenden Maßnahmen und ähnlichen Bereichen mehr qualifiziertes Personal benötigen. Wir stellen uns auf eine Gratwanderung zwischen Fachlichkeit und Pragmatismus ein. ◀

„Deutschland und Europa müssen sich auf eine ganz neue Zeit einstellen. Unser Wohlstand und die Weise, in Frieden zu leben, werden sich ändern. So wie die Flüchtlinge ihre Lebensgewohnheiten ändern müssen, werden auch wir es tun müssen.“

Dr. Franz-Josef Overbeck, Bischof von Essen, am Caritas-Sonntag 2015



Im Dschungel der Ehrenamtlichkeit

Case-Management für eine Flüchtlingsfamilie aus Syrien

Von Prof. em. Dr. Bruno W. Nikles und
Barbara Nikles-Windolph, Ratingen

Vorbemerkung Wir haben uns beim bisherigen Engagement bewusst allein auf den Weg gemacht, um möglichst „ungefiltert“ Erfahrungen sammeln zu können. Der Bericht schildert ausschnitthaft unser ehrenamtliches Case-Management und ist vermutlich nur zum Teil generalisierbar. Betonen möchten wir, dass wir im persönlichen Umgang mit Behördenmitarbeitern und Organisationen in der Regel sehr freundlich behandelt wurden. Kritische Anmerkungen betreffen vor allem Systemprobleme, Verwaltungsabläufe und Aspekte der Verknüpfung und Vernetzung.

August 2014

Eine Freundin ruft uns an: „Könntet ihr euch vorstellen, einer Flüchtlingsfamilie gelegentlich zu helfen, wenn sie Fragen hat? Die Familie, seit Ende Juni in Deutschland, verlässt bald die Sammelunterkunft und erhält im Oktober eine Wohnung in eurer Nähe.“

September 2014

Wir, emeritierter Hochschullehrer und ehemalige Lehrerin, sagen zu und hoffen zugleich, das Engagement für die syrische Familie bewältigen zu können. Sie hat eine geradezu klassische Flucht hinter sich, Wohnung und Arbeitsstätte wurden zerstört, dann Flucht über Ägypten nach Libyen, mit dem Boot übers Mittelmeer und schließlich von Italien ohne Registrierung nach Deutschland.

Oktober 2014

Erstes Treffen mit der Familie bei Kaffee und Kuchen. Verständigung mit Händen und Füßen und über eine Google-Übersetzungsass Arabisch-Deutsch auf den auf dem Tisch liegenden Smartphones. Apropos Smartphone. Manchen Mitbürgern, die sich über die

technische Ausrüstung der Flüchtlinge wundern, muss man erklären, dass diese Geräte auf der Flucht ebenso wichtig sind wie eine Flasche Wasser. Anschließend Besichtigung der bereits gut ausgestatteten Wohnung. Die Küche hat der Familienvater selbst aufgebaut. Die Ehrenamtlichen vor uns haben bereits „ganze Arbeit“ geleistet und vieles arrangiert, etwa mit Hilfe der **Kleider- und der Möbelkammern**. Das Ersteinrichtungsgeld des **Jobcenters** war zusätzlich hilfreich. Der Nachsendeantrag bei der Post wegen des Auszugs aus der Sammelunterkunft wirkt nur ein paar Tage. Die Neuberechnung des Leistungsbezugs flattert verzögert ins Haus. Wir befassen uns mit dem Regelwerk des SGB II. Berechnungen korrekt und nachvollziehbar, sprachliche Vermittlung der Einzelheiten faktisch nicht möglich. **ARD-Gebührens-service** meldet sich „drohend“. Sammelunterkünfte können von dort aus nicht sofort als solche identifiziert werden. Aber auf klärende Faxmitteilungen müsste der „Service“ eigentlich reagieren können. Ende Oktober dann Versuch der Anmeldung und Gebührenbefreiung zugleich, faktisch alles nur elektronisch möglich. ARD-Service geht davon aus, „dass alle Mensch PC“, wie es unser Familienvater später formulierte. Wir holen uns das Formular über eine Website der Stadt Grevenbroich. Was sagt dazu der ARD-Service in schlechter preußischer Behördentradi-tion? Man wolle sich vor Veränderungen des Formulars schützen, deshalb würde es nicht zum direkten Download angeboten! Unser weiter gehender Vorschlag, man möge doch einmal bei der Deutschen Welle fragen, ob nicht in diversen Sprachen ein kleiner Text zum deutschen Gebührensystem zur Verfügung gestellt werden könne: Damit habe man nichts zu tun. So viel zur Willkommenskultur, einem inzwischen gängigen Begriff, der aber wohl noch mühsam vermittelt werden muss. Eine Kulturaufgabe für deutsche Institutionen – vermutlich ebenso schwierig wie die der Flüchtlinge selbst, die ihr Leben neu erfinden müssen. Immerhin, man stellt in den kommenden Monaten einige Fortschritte fest: erklärende Texte, etwa beim Jobcenter, nunmehr auch in arabischer Sprache. ▶



► **Tageseinrichtungsversorgung** für die Kinder verschlechtert sich durch Umzug: jetzt nur noch halbtags. Im Mai dann die Katastrophe: Die öffentlichen Kitas werden bestreikt. Unsere Familie kann das Problem einigermaßen bewältigen. Andere Eltern müssen aus den Deutschkursen aussteigen, um ihre Kinder zu betreuen. Die Eltern fragen neugierig, warum die kirchlichen Kindertagesstätten nicht bestreikt werden. Es würde zu weit führen, das besondere Arbeitsrecht zu erklären.

November 2014

Die Rolle des professionellen Dolmetschers beim **Einschulungsgespräch** ist sehr hilfreich. Bei anderen Übersetzungsvorgängen durch neben- und ehrenamtliche Kräfte vermischt sich das Dolmetschen mit dem Beraten. Dann fehlt es zum Teil an Sachkenntnis, in unserem Fall des Asylrechts und des deutschen Straßenverkehrsrechts. So werden durch die Empfehlung, zur Fahrschule zu gehen und den Führerschein-Umtausch zu beantragen, falsche Hoffnungen geweckt. Als wir uns schlaumachen, stellen wir fest, dass die Ablegung der Führerscheinprüfung in arabischer Sprache in Deutschland vor wenigen Jahren abgeschafft wurde. „Unsere“ Familie spricht weder Englisch noch Französisch, könnte den Erwerb der Fahrerlaubnis auch gar nicht finanzieren.

Anmeldung in einer katholischen Grundschule. Wir haben Schwierigkeiten, den Eltern zu vermitteln, dass es im Ort keine andere Möglichkeit gibt. Ob der Junge auch beten und in den Gottesdienst gehen müsse? Wir besorgen uns die Religionsbücher und zeigen auf, dass es sich nicht um klassische Katechese handelt und dass es doch nicht schlimm sein kann, ethische und religiöse Fragen zu behandeln. Die Sorgen der Eltern werden etwas kleiner.

Anmeldung für den Deutschkurs bei der **Volkshochschule**. Dass der Bescheid mit der „Integrationsverpflichtung“ der Ausländerbehörde zugleich Gutschein für einen kostenlosen Deutschkurs ist, begreifen wir erst spät. Mehrere vergebliche Anläufe bei der VHS wegen Verständigungsproblemen wären vermeidbar und damit ein rascherer Beginn der Kurse möglich gewesen. Es scheint, als sei die **Ausländerbehörde** schon zu diesem Zeitpunkt „dicht“: Zugang für ehrenamtliche Begleiter nur auf trickreichen Wegen möglich. Wir beginnen zu begreifen, welche Anstrengungen noch vor der Familie und uns liegen. Der Deutschkurs für den Familienvater wird im Februar 2015 beginnen, für die Ehefrau im März. Wir besorgen Selbstlernprogramme und geben

zusätzliche Sprach-Hilfen. Gut, dass unser Rat befolgt wird, nicht gemeinsam in den Kurs zu gehen, sondern jeweils andere Tageszeiten zu wählen. Anderenfalls wäre die Betreuung der Kinder nicht möglich gewesen.

Dezember 2014

Telefon und Internetanschluss. Nach einigen technischen Problemen hinsichtlich der Hausverkabelung klappt es mit der Telekom letztlich zügig innerhalb von drei Wochen. Familienvater kauft preisgünstig einen großen Fernseher. Anschluss an gebrauchte kleine Satellitenanlage. Wir warnen vor einem übermäßigen **Fernsehkonsum** der Kinder und plädieren für deutsche Kinderprogramme. Unsere Warnung wird erst Monate später beachtet, als es ernsthafte Probleme durch die Berieselung mit nicht gerade gehaltvollen und kindgerechten Sendungen gibt.

Die kontinuierliche ärztliche Versorgung, zum Beispiel beim **Kinderarzt**, beginnt. Probleme mit der Übersetzung der Impfpässe werfen uns jetzt schon nicht mehr um.

Januar 2015

Freudige Mitteilung, ein drittes Kind ist unterwegs. Unter Integrationsaspekten sind wir nicht gerade begeistert, wir hatten frühzeitig zum Abwarten geraten. Im Freundeskreis kommunizieren wir den kommenden Bedarf an Babyausstattung, was insgesamt hervorragend gelingt und bis auf wenige Gegenstände zu einem guten Sammelergebnis führt.

Februar 2015

Beginn des ersten Deutschkurses. **Schuleingangsuntersuchung**, sehr gründlich und optimal mit Dolmetscherunterstützung durchgeführt. Hinweise auf spezielle Förderbedarfe treffend, aber zurzeit nicht umsetzbar. Der Papierkrieg nimmt weiter zu. Wir entschließen uns zu einer grundlegenden Neuordnung der Akten mit der Eröffnung des dritten Ordners. Erstmals erörtern wir kompliziertere Alltagserfahrungen und versuchen, der Bewirtschaftung des monatlichen Haushaltsgeldes ein wenig Struktur zu geben. Dazu gehört auch, die Preisstrukturen in Deutschland zu erläutern und vor Fehlkäufen zu warnen. Beim Abschluss eines neuen Mobilfunkvertrages kommen wir zu spät. Wir möchten nicht wissen, wie viele Schlepper, Nepper und Bauernfänger unterwegs sind, um die Asylbewerber und Flüchtlinge „auszunehmen“.

Rückforderung von Kindergeld durch das Jobcenter. In der Sache korrekt wegen sich überschneidender Über-

weisungs- und Bewilligungstermine. Anhörungsbogen, Text und Aufrechnungen für einen sprachunkundigen Flüchtling nicht zu verstehen. Überhaupt sind Behördenschreiben meist komplizierter als ein Blick in das Gesetz. In diesem und in anderen Zusammenhängen: Die telefonische Kommunikation ehrenamtlicher Begleiter mit dem **Jobcenter** findet, wenn überhaupt möglich, erst nach kräftigem Ohrensausen in der telefonischen Hotline statt. Empfehlung: Falls das Vertrauensverhältnis stimmt, sollten die Flüchtlinge Vollmachten erteilen. Als es erste Antrags- und Abrechnungsprobleme gibt, ist dies hilfreich. Ein weiterer Vorschlag: Alle Vorgänge dokumentieren, Anträge kopieren, Empfangsbestätigungen geben lassen. Deutsche Behörden arbeiten in der Regel inzwischen „papier- und beleglos“ mit zum Teil üblen Folgen für die Antragsteller. Es gibt vielfach keine tragfähigen Schnittstellen zwischen dem ehrenamtlichen Handeln und dem der Behörden. Letztere könnten sich erheblich entlasten, geschieht aber nicht ausreichend. Und bei den Ehrenamtlichen würde sich die Frustration in Grenzen gehalten.

März 2015

Beide Kinder sollen schwimmen lernen, so der dringende Wunsch des Vaters. Zumal in der Absicht, mögliche Traumata aufgrund der gefährlichen Flucht über das Mittelmeer zu bearbeiten. Wir erkundigen uns nach Schwimmkursen in den Sommerferien. Optimal ergänzt durch den attraktiven und für Familien mit geringem Einkommen auf wenige Euro reduzierten Ferienpass der Stadt. Der Kurs soll im Rahmen des **Bildungs- und Teilhabepakets** finanziert werden, das insgesamt durchaus erhebliche Finanzierungsmöglichkeiten enthält. Aber der bürokratische Aufwand sprengt alle Vorstellungen. Für jede Kleinigkeit – und seien es nur fünf Euro für einen Ausflug – ein eigener zweiseitiger Antrag. Der hier angesprochene Vorgang über Vorfinanzierung durch uns, Antragstellung, Bescheid bis hin zur Rücküberweisung durch den recht kooperativen Leistungsanbieter (Bäderverwaltung) dauert fast viereinhalb Monate. Inzwischen steuern wir wegen anderer Zwecke (Schulbedarf, Ganztagsbetreuung und anderes mehr) bereits auf den siebten Antrag zu. Dann geht das ganze Spiel zum Ablauf der halbjährigen Leistungszeit wieder von vorne los. Termine und Wiedervorlagen zu notieren ist nicht einfach, obwohl nun ein großer Kalender im Flur der Familie hängt. Im Übrigen hat man es mit verschiedenen Überweisungs- und Erstattungswegen zu tun, deren „Logiken“ wir und mit zunehmender Sprach-

kenntnis auch die Flüchtlingsfamilie nur langsam zu begreifen beginnen. Böse Zungen behaupten, es wäre für den Staat auch ganz günstig, wenn die Leistungen nicht allzu bekannt werden. An den Kopf muss man sich fassen, wenn man erfährt, dass ein Jugendamt im Jobcenter für das Paket Werbung machen muss! Bereits vor dem großen Flüchtlingsstrom kommt die eigentlich gesetzlich vorgeschriebene Beratung zu kurz.

September 2015

Erste Sondierungen zu **Arbeitsmöglichkeiten**. Es sieht nicht gut aus für einen Kfz-Mechaniker ohne Papiere. Kein Job in Sicht, aber immerhin: Der Chef der Berufsfeuerwehr sagt zu, Anfang 2016 eine mehrwöchige „Arbeitserprobung“ in den Werkstätten zu ermöglichen. Er weiß aus beruflicher Erfahrung, dass manche Herausforderungen nur zu bewältigen sind, wenn alle anpacken, jeder nach seinen Möglichkeiten.

Am Abend vor der **Einschulung** des älteren Jungen sprechen wir mit dem Vater über den Umgang mit der Schultüte, die vorbereitet wurde. Dann kommt die bange Frage, ob er mit dem Sohn auch die **ökumenische Segnung der Erstklässler** mitmachen oder erst später in die Schulaula gehen solle. Niemand werde bei dieser Gelegenheit getauft, antworten wir. Aber es sei doch gewiss für den Sohn gut, von Anfang an dabei zu sein. Wir als Christen seien überzeugt, dass der Segen Gottes wichtig sei, so wie er es schließlich auch glaube. Nach der Schule kommt über WhatsApp ein schönes Video aus der Kirche. So viel zu einer ersten interreligiösen Begegnung.

Oktober 2015

Große Freude, das Baby ist da. Wenige Tage des Durchatmens, viele Vorbereitungen haben die Beteiligten bereits hinter sich. Jetzt geht es aber bürokratisch los: Anmeldung des Neugeborenen beim **Standesamt**, lange Suche und weiter Weg zum Dolmetscher wegen Übersetzung des syrischen Familienbuches, das nach einer dreivierteljährigen „Fahndung“ plötzlich in der Ausländerbehörde gefunden wird. Nebenbei muss auch die Heiratsurkunde, weil von der AOK verlangt, übersetzt werden. Danach wieder zum Standesamt, dann abwarten, bis Daten im Melderegister eingestellt sind, später Haushaltsbescheinigung beim **Bürgerbüro** beantragen für **AOK, Jobcenter** und **Familienkasse**. Zwischendrin, weil Kind beim Kinderarzt vorgestellt werden muss, wird vorläufiger Behandlungsschein ausgestellt (bis Gesundheitsausweis gefertigt ist). Man darf es wohl so ▶



Schwerpunkt

▶ formulieren: Alles ist selbstverständlich notwendig, und wenn man erst „im System“ drin ist, klappt es auch. In der Hälfte derartiger Fälle sind aber mindestens zwei bis drei Anläufe erforderlich, weil den Antragstellern etwas gesagt wird, was sie sprachlich und hinsichtlich der Komplexität nicht verstehen und weil das Personal eher selten einen Zettel in die Hand nimmt und darauf notiert, was „Sache ist“. Da muss es lobend erwähnt werden, wenn man als Ehrenamtlicher vom Standesamt angerufen wird, um Sachlagen zu klären. In vielen anderen Fällen stärken – möchte man ironisch hinzufügen – die vergeblichen An- und Abreisen der Flüchtlinge den öffentlichen Nahverkehr, mal abgesehen von unseren „Notfahrten“ mit dem Auto. Gott sei Dank dürfen die Flüchtlinge erfahren: Bei deutschen Behörden muss man kein Bestechungsgeld in die Hand nehmen. Dreimal wird im Sommer die Annahme eines **Verlängerungsantrags zum Aufenthaltstitel** mit dem Hinweis verweigert, die Familie werde schriftlich dazu aufgefordert. Die Aufforderung kommt nie. Wir setzen dann die Antragsannahme durch. Da die Familie seit mehreren Wochen ohne gültige Aufenthaltspapiere lebt und die ersten Folgen bei anderen Behörden und Institutionen auftreten, wird ersatzweise eine Fiktionsbescheinigung beantragt, gültig wiederum nur für drei Monate! Man kann es als Normalbürger nicht verstehen, warum jedes Jahr eine Verlängerung des Aufenthaltstitels für syrische Bürgerkriegsflüchtlinge erforderlich ist – „mit allem Heil“, neuem Lichtbild, Fingerabdrücken und der kostenintensiven Herstellung neuer Ausweise, obwohl diese befristeten Ausweise ohnehin nur gültig sind, wenn ein weiteres ergänzendes „Papier“ mitgeführt wird. Warum, so fragt der unbedarfte Laie, kann die Verlängerung nicht auch auf einem Papier erfolgen, das man auf den Ausweis klebt? Ohne durchgreifende Neuregelungen in vielen Bereichen fördert unser Staat den Infarkt der eigenen Behörden. Und die Ratlosigkeit und den Frust der Ehrenamtlichen.

Nach einem Jahr sind wir um manche Erfahrung reicher geworden. Der dramatische Anstieg der Flüchtlingszahlen im letzten Sommer lässt uns aber ernsthaft fragen, wie mittel- und langfristig gedacht und gehandelt werden muss, um die große humanitäre Geste Deutschlands in eine gelingende Integration münden zu lassen. Wir beide sind zwar jetzt ziemlich fit und könnten eine weitere Familie „schultern“. Allein, das würden wir psychisch und physisch nicht aushalten – und vielleicht würde nicht jede Behörde uns auch gerne wiedersehen.

Nachbemerkung

Die aktuelle Konzentration auf die Krisenhilfe verdeckt, dass in vielen Bereichen Konzepte fehlen, wie wir die nächsten Schritte angehen müssen. Die Behörden selbst sind bis zum Anschlag angespannt. Aus den politischen und administrativen „Führungsetagen“ müsste man jetzt konkreter hören, wie es weitergeht. Was soll beispielsweise der Ruf des Deutschen Städte- und Gemeindebundes nach 10 000 zusätzlichen Sozialarbeitern, wenn wir keine haben? Was machen wir in den Schulen, die die Inklusionsstrategien noch nicht verdaut haben und jetzt vor erheblichen weiteren Integrationsaufgaben stehen, für die auch speziell ausgebildete Lehrer fehlen?

Die Verbände, vom Deutschen Roten Kreuz bis zum Caritasverband, vom Technischen Hilfswerk bis zur Feuerwehr, leisten Erstaunliches. Dies stellt jede Krisenhilfe in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in den Schatten. Wir müssen jetzt aber zusätzlich daran arbeiten, dass zumindest durch die Integrationsarbeit Entlastung geschaffen wird. Hierfür brauchen wir langfristig engagierte ehrenamtliche Kräfte mit ausreichender professioneller Unterstützung. Fehler einer nicht abgestimmten und überwiegend halbherzigen Integrationspolitik der 1960er- und 1970er-Jahre sollten wir nicht wiederholen. Sie fallen uns sonst in einigen Jahren schmerzhaft auf die Füße. Und eine Erkenntnis ist zentral: „Wir schaffen das“ nur, wenn wir auf das zivilgesellschaftliche Engagement setzen und dieses mit einem professionellen „Backoffice“ unterstützen. Die hierzu geeigneten Wohlfahrtsverbände brauchten aber mehr Ressourcen.

Im Hinblick auf das hier geschilderte Engagement bedarf es einer sorgfältig strukturierten Verbesserung des Zugangs der Ehrenamtlichen zu den einschlägigen Behörden. Es kann nicht angehen, dass man sich in Hotlines und Wartezonen ergebnislos aufhält. Nicht alles ist „im Netz“ recherchierbar. Zudem sollte man darüber nachdenken, dass „Barrierefreiheit“ auch bedeuten könnte, nicht alle Menschen ins Internet zu zwingen oder nicht eine Sprache zu benutzen, die selbst Deutsche nur schwer verstehen. Es müssen Ablaufschemata angeboten und Verfahren – auch behördenübergreifend – transparent dargelegt werden. Dann kann ein ehrenamtliches Case-Management gelingen. ◀



Prof. em. Dr. Bruno
W. Nikles



Barbara Nikles-Windolph

Materialien zur Flüchtlingsarbeit

Unübersehbar ist inzwischen die Anzahl der Materialien und Webseiten zum Thema „Hilfe für Flüchtlinge“. Die folgende Zusammenstellung bietet eine Auswahl und verweist auf weitere Zusammenstellungen und Hilfen im Internet. Auf Webseiten der Diözesan-Caritasverbände und unter www.caritas-nrw.de gibt es weitere Hinweise auf Materialien, Download-Möglichkeiten und Links.

► Kindgerecht ist das Caritas-Mini „Die magische Reise“. In dem wunderbar illustrierten Büchlein nimmt Sidra, ein syrisches Flüchtlingsmädchen, Kinder mit auf eine Reise, die sie selbst erlebt hat, voller unvorhergesehener, erschreckender, aber auch magischer Momente. „Das war meine Geschichte“, sagt Sidra am Ende des Buches. Mit Lennart und Felix hat sie zwei Menschen gefunden, die ihr zuhören. Etwas, das sich viele Flüchtlinge wünschen. Die Caritas fordert ein offenes Herz und eine Willkommenskultur für Flüchtlinge in unserem Land. Bestellungen beim Kölner Diözesan-Caritasverband unter presse@caritasnet.de.

► Bistum Essen und Caritasverband haben gemeinsam eine 32-seitige Broschüre mit vielen Hintergrund-Informationen und konkreten Tipps für Ehrenamtliche entwickelt, die für Flüchtlinge zum Beispiel Hausaufgabenbetreuung, Unterstützung bei Behördengängen oder Freizeitaktivitäten organisieren. Die Broschüre kann kostenlos beim Caritasverband bestellt (Tel. 02 01 / 81 02 85 11, E-Mail: info@caritas-essen.de) und unter www.caritas-essen.de/fluechtlinge heruntergeladen werden.

► Einen ähnlichen Ratgeber mit Tipps für ehrenamtliche Helferinnen und Helfer für die Stadt Köln hat der Orts-Caritasverband Köln herausgegeben ebenso wie für den Kreis Düren der dortige Caritasverband. Enthalten sind Basis-Informationen, Ansprechpartner und weiterführende Hinweise. Beide Broschüren werden im Internet zum Download bereitgehalten und sind beim jeweiligen Verband auch zu bestellen.

► Gehen junge Flüchtlinge bei uns in Deutschland in die Schule? Kann ein Asylbewerber ein Konto in Deutschland eröffnen? Auf diese und weitere Fragen

gibt „youngcaritas im ruhrbistum“ jugendgerechte Antworten im „FAQ-Guide FLUCHT & ASYL“. Diesen kann man auf www.youngcaritas.ruhr herunterladen.

► Einen regelmäßigen Online-Newsletter zum Thema „Flüchtlingshilfe vor Ort“ gibt der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn heraus. Er bietet kurze, präzise Texte zu konkreten Themen und nennt immer auch Ansprechpartner beim DiCV. Bezug über m.benteler@caritas-paderborn.de.

► Jeder hier lebende Mensch sollte die Fähigkeit und Bereitschaft für ein Leben in Vielfalt erwerben und weiterentwickeln. Dies ist Grund genug, einen Vielfalts-Knigge herauszugeben, der Wissen und Anregungen gibt, wie ein respektvolles Miteinander in einer Gesellschaft der Vielfalt gelingen kann. Einen solchen Vielfalts-Knigge wird der DiCV Paderborn im Frühjahr veröffentlichen. Kontakt: H. Krane, Tel. 0 52 51 / 2 09-2 29; h.krane@caritas-paderborn.de.

► Eine wahre Fundgrube ist das Online-Portal www.aktion-neue-nachbarn.de des Erzbistums Köln. Zahlreiche Geschichten und Videos erzählen „vom Helfen und Ankommen“, berichten über Flüchtlinge und ihre Geschichten und über Helfer-Initiativen und ihre guten Taten. Es gibt konkrete Mitmach-Angebote bei Aktionen vor Ort und in überregionalen Initiativen. Ein umfangreicher Download-Bereich hält Arbeitshilfen, Tipps und Ideen-Vorschläge, aber auch Antworten auf rechtliche Fragen und politische Argumentationshilfen bereit.

► Ähnlich umfassend ist das Schwerpunkt-Dossier auf der Website der Caritas Deutschland. Hier findet sich zudem noch eine Online-Börse für ehrenamtliches Engagement (www.caritas.de).

► Deutsch lernen ist der erste Schlüssel für die Integration. Etliche Ehrenamtliche engagieren sich und unterrichten Flüchtlinge, die noch keinen Anspruch auf Deutschkurse haben oder sonst keine Gelegenheit wahrnehmen können. Eine Liste von (kostenlosen) Unterrichtsmaterialien, Methoden, Wörterbüchern, herausgegeben von Fachverlagen, aber auch Rundfunk- oder Fernsehsendern, hat der DiCV Münster erstellt. ◀



Sie finden Links zu allen hier genannten Materialien auf der Webseite der Caritas in NRW... /Integration oder direkt mit diesem QR-Code.



Ein sehr langer Prozess

Schule, Bildung, Arbeit und Wohnen sind das A und O einer gelingenden Integration

Selbst politischer Flüchtling aus Eritrea, viele Jahre Leiter eines Fachdienstes für Integration und Migration und nun Referent für Flüchtlingsfragen: Mussié Mesghinna weiß aus eigener Erfahrung, wie Integration gelingen kann, welche Hürden fallen müssen und warum Arbeit, Wohnung und Nachbarschaft so wichtig sind. Eine Bestandsaufnahme, die Mut macht.

► *Was ist Integration, was verstehen Sie darunter?*

Mussié Mesghinna: Der Begriff ist in aller Munde. Integration ist ein interaktiver, sehr langer Prozess, geschieht nicht über Nacht. Es ist eine wechselseitige Anpassung und Angleichung. Integration ist keine Assimilation, der Flüchtling wird nicht plötzlich zu einem Einheimischen. Ich persönlich spreche lieber von Inklusion. Inklusion bedeutet, dass wir uns in unserem So-Sein annehmen, uns auf Augenhöhe begegnen und nicht in Hierarchien denken. Ich nehme die Gesamtheit der Person an und kann mir nicht das aussuchen, was mir passt. Das gilt übrigens für beide Seiten. Und: Inklusion findet immer auf Augenhöhe statt und beruht auf Akzeptanz, Anerkennung, Anerkennung und Respektierung.

► *Widerspricht Ihre Interpretation von Integration nicht der Forderung von Politikern, wer zu uns komme, müsse unsere Gesetze akzeptieren?*

Nein, natürlich nicht. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das bedeutet nicht, dass ich mich als Fremder den kulturellen Techniken, den Werten und Normen dieses Landes und seinen Gesetzen nicht anpasse. Ein Beispiel: Wenn ich hier leben will, benötige ich, um zu kommunizieren, die deutsche Sprache. Das bedeutet aber nicht, dass ich meine Muttersprache, die angestammte Kultur über Bord werfen muss. Es bedeutet zunächst einmal, dass ich die Möglichkeit ergreife, mit den Menschen in Deutschland zu interagieren. In dieser Republik, in dieser Gesellschaft gibt es bestimmte Errungenschaften, die sehr wichtig sind, die universell Geltung haben. Die Menschen flüchten aus Verhältnissen, die eigentlich kein Mensch ertragen sollte: politische Verhältnisse, die psychische und physische Vernichtung erlauben, die Zerstörung als Programm haben, vor nichts haltmachen. Wenn es hier Regeln gäbe, die einem Flüchtling sagen würden:

Nun verlass einmal deinen Kulturkreis, pass dich unserem an, wäre das nicht besser als in den Ländern, aus denen sie flüchten. Wir achten dennoch die Menschen in ihrer jeweiligen Prägung, weil diese Haltung unseren Grundwerten entspricht, uns diese so verfasste Gesellschaft viel wert ist, wir gerne in ihr leben und sie auch behalten wollen. Wir erwarten das aber auch von den Flüchtlingen und allen Zugezogenen. Das sind die Regeln, die für jeden gelten, der hier lebt.

► *Können Sie über Integration leichter reden, weil Sie es selbst erlebt haben?*

Ja und nein. Es ist ein Unterschied, ob ich etwas theoretisch weiß oder ob ich es auch praktisch umsetzen kann. Ich habe sicher den Vorteil, dass ich mich in die hier neu ankommenden Menschen gut hineinversetzen kann. Was in ihnen vorgeht, kann ich zum Teil erspüren. Was für sie wichtig ist, könnte ich sagen, weil ich es selbst live erlebt habe. Und für die Helfer gilt, zu verstehen: Der Flüchtling ist ein Mensch, der auf Aufnahme, auf friedliches Leben hofft und sich Akzeptanz wünscht. Er hat einen Riesenschritt gemacht. Es wäre fatal, wenn der Helfer sein Gegenüber als einen hilflosen Menschen betrachten würde. Wenn ein Mensch die deutsche Sprache nicht beherrscht, ist er deswegen nicht defizitär, es fehlt ihm nur ein wichtiges Kulturwerkzeug, um hier klarzukommen. Wenn er andere Umgangsformen hat, heißt das nicht, dass er ein kein wertvoller Mensch wäre. Ihm fehlt nur ein Erkenntnisgewinn.

► *Was leiten Sie daraus für die Arbeit der Flüchtlingsbetreuer ab?*

Das Wichtigste für haupt- und ehrenamtliche Flüchtlingsbetreuer bei Begegnungen mit den Flüchtlingen ist, dass die Begegnungen auf Augenhöhe geschehen. Natürlich wissen die Flüchtlinge, dass wir uns eine Position erarbeitet haben, die der Neuling noch finden muss. Der Betreuer muss dem Flüchtling eigentlich sagen: „Ja, du bist hier angekommen, und du hast Möglichkeiten. Ich kann dir die Hand reichen und dir Dinge erklären, aber gehen musst du selber. Ich kann für dich nicht gehen.“ Nicht anders machen wir es in der Bildung, Ausbildung, im Umgang mit Kollegen oder mit den eigenen Kindern, dem eigenen Partner.



Foto: Heidrich

Mussié Mesghinna, Jahrgang 1949, wurde in einem kleinen Dorf im Hochland Zentral-Eritreas in eine katholische Bauernfamilie geboren. 1966 kam er aufgrund von familiären Beziehungen – sein Bruder studierte in Rom – nach Aachen. Dort machte er am Pius-Gymnasium sein Abitur und studierte in Aachen und Hamburg Politische Wissenschaften, Soziologie, Erziehungswissenschaften und Psychologie. Weil er sich für Veränderungen in seiner Heimat politisch einsetzen und sich an der Freiheitsbewegung dort beteiligen wollte, kehrte er nach Eritrea zurück. Nach acht Jahren musste er 1984 aus politischen Gründen seine Heimat verlassen und kam als Flüchtling nach Deutschland. Bei der Caritas in Krefeld leitete er viele Jahre den Fachdienst für Integration und Migration, seit Jahresbeginn ist er beim Caritasverband für das Bistum Aachen als Referent für Flüchtlingsfragen tätig. In seiner Heimat Eritrea war Mesghinna zuletzt im Jahr 2005.

► *Wie reagieren aus Ihrer Wahrnehmung die Flüchtlinge auf Hilfe, die ihnen angeboten wird?*

Die Flüchtlinge sind dankbar und sind sehr froh, wenn sie den Ehrenamtlichen etwas anbieten können. Es ist ein Nehmen und Geben. Den Flüchtlingen ist ganz bewusst, dass sie nicht viel zu geben haben außer dem, was sie haben – ihre Dankbarkeit, ihre Hoffnung, ihren Lernwillen und Arbeitswillen. Eine Ehrenamtliche, die in Viersen Flüchtlingen Deutschunterricht gibt, hat auf die Frage eines Journalisten, ob sie sehr belastet sei, gesagt: „Nein, ich bin nicht belastet, ich kann Ihnen nicht erklären, wie viel Freude ich daran habe, mit diesen Menschen arbeiten zu können. Ich bekomme viel zurück.“ Das ist die Sicht dieser Ehrenamtlichen, und ich denke, das würden andere auch so ähnlich sagen.

► *Können Sie bitte Faktoren aufzählen, die aus Ihrer Sicht erfüllt sein müssen, damit Integration gelingt.*

Eines ist ja klar: Die Flüchtlinge sind hierhergekommen, um leben zu können, sie kommen mit großen Hoffnungen. Ihre Bereitschaft ist sehr groß, alles dafür zu tun, dass sie hier auf eigenen Füßen stehen können. Dafür müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Sie müssen die Sprache erlernen, anders können sie hier nicht leben. Das Zweite ist: Jeder Flüchtling, der bestimmte Fähigkeiten mitgebracht hat, versucht, diese auch einzusetzen: Also: Wenn er als Ingenieur hierhingekommen ist, versucht er auch, als Ingenieur zu arbeiten. Dem steht aber die Erfahrung eigentlich bei jeder Migrationsbewegung, die wir erlebt haben, gegenüber, dass es kaum Flüchtlinge gibt, die es geschafft haben, hier sofort in ihrem angestammten Beruf Fuß zu fassen trotz Erlernens der deutschen Sprache. Jeder von uns

hat hier in den Nischen angefangen, zu denen es eine Öffnung gab. Ich kenne eine ganze Reihe von Ärzten, zum Beispiel aus der Ukraine, die hierhergekommen sind und hier erst einmal als Pfleger gearbeitet haben. Flüchtlinge nehmen die Arbeiten an, die sie bekommen. Das bedeutet aber nicht, dass ihre Qualifikationen damit vergessen wären. Sie wollen der Gesellschaft nicht zur Last fallen.

► *Ist Arbeit ein wichtiger Faktor, damit Integration gelingt?*

Auf jeden Fall, aber nicht nur die Arbeit. Die Flüchtlinge, die zu uns kommen, sind unterschiedlich alt: Wir haben Kinder. Für die ist der Besuch des Kindergartens ein Segen. Für die, die im schulpflichtigen Alter sind, ist der Schulbesuch der Weg der Integration in unsere Gesellschaft. Und für diejenigen, die in der Heimat ihren Lebensunterhalt mit Arbeit verdient haben, muss es nun auch hier Arbeit geben, so dass sie ein Kollege unter Kollegen werden. Dass ich im Kollegenkreis Anerkennung bekomme, dass ich ein Gehalt bekomme, sind Riesenschritte auf dem Weg zur Integration. Schließlich: Beim Wohnen geht es vor allem um Wohnraum für Familien. Die großen Einrichtungen, mit denen sich die Kommunen behelfen, sind für Integration nicht förderlich. Schule, Bildung, Arbeit und Wohnen sind also das A und O.

► *Welche Rolle spielt die Zivilgesellschaft bei der Integration?*

Die unschätzbare wichtige Bedeutung der Zivilgesellschaft bei der Integration ist, das Grundgesetz ernst zu nehmen und Demokratie zu leben und vorzuleben. ►



► Das heißt: Sie muss deutlich machen, dass sie es nicht hinnimmt, dass Menschen wegen ihrer Hautfarbe, wegen ihrer Religion, wegen ihrer Sprache oder wegen irgendetwas sonst ausgegrenzt werden. Wir sind eine freie Gesellschaft, in der freie Menschen sich entfalten können, ohne dass sie Angst haben müssen. Die Zivilgesellschaft muss gleichsam die Werte, für die unsere Gesellschaft steht, verteidigen.

► *Welche Rolle spielen die Flüchtlinge bei der Integration?*

Für die Flüchtlinge ist selbstverständlich, dass sie die Werte dieser Gesellschaft akzeptieren. Man kann nicht nach Deutschland kommen und z. B. die Beschulung der Kinder verweigern, die Gleichheit der Geschlechter aus seinem Leben ausschließen, das Recht auf die Selbstbestimmung seiner Angehörigen einschränken. Das geht nicht. Da nutzt es auch nichts, sich auf vermeintliche religiöse oder was auch immer für Motive zu beziehen. Das Grundgesetz ist die Basis dieser Gesellschaft. Da gibt es keine Verhandlungsbasis. Und da ist jeder vor dem Gesetz gleich. Weil sie nicht gleich behandelt wurden, flüchten diese Menschen. Wer Assad unterstützt, muss nicht flüchten. Wenn ich dem IS folge, muss ich nicht flüchten. Das bedeutet aber in der Konsequenz: Ich lebe nach der Ideologie dieser Menschen und Regime. Wenn ich das alles nicht haben möchte und geflüchtet bin, kann ich nicht hierherkommen und meinen Angehörigen die Grundrechte verweigern. Das geht nicht. Umgekehrt gilt aber auch: Nur weil eine Frau aus einem muslimischen Land hier ein Kopftuch trägt, muss ich nicht weiß Gott noch was denken. Ob

sie es trägt oder nicht, entscheidet sie. Das ist wie bei einer Frau hier, die Minirock trägt. Sie entscheidet das.

► *Welche Rolle spielt die Caritas bei der Integration?*

Sie ist auf jeden Fall als Anwalt und Solidaritätsstifter gefordert. In der Funktion des Anwaltes ist die Caritas nicht allein, da sind viele unterwegs: die beiden großen Kirchen, die anderen Wohlfahrtsverbände und andere Vereine und Gruppen. Caritas ist die verfasste Kirche, und wir sind daher von unserem Ursprung her prädestiniert dafür, uns zum Anwalt der Flüchtlinge und aller Bedrängten zu machen. Eine andere Haltung gibt es nicht, das wäre dann nicht Caritas. Gleichzeitig geht es um Solidaritätsstiftung oder anders ausgedrückt um gelebtes Christentum. Die Caritas, Diakonie, die Kirchen mahnen nicht nur, sie sind konkret. Sie begleiten, beraten, schaffen Begegnungsmöglichkeiten, ermutigen das Aufeinander-Zugehen. Neue Nachbarn ist keine leere Hülse, sondern ein Programm. Sie nehmen die Flüchtlinge in ihre Gemeinden auf, klären auf, bieten Informationen, Fortbildungen, und vor allem sind sie bei den Menschen, bei allen Menschen, die Hilfe und Unterstützung brauchen: den Alleinerziehenden, den Alten, Obdachlosen, Arbeitslosen, auch bei den Flüchtlingen. Caritas tut ihre Arbeit vor dem Hintergrund des christlichen Menschenbildes. Und sie tut es in der Flüchtlingsarbeit übrigens in einem Feld, in dem sie schon seit Jahren tätig ist. Caritas muss den Menschen, die zu uns kommen, in Offenheit begegnen, sich für diese Menschen interessieren, sie erzählen lassen. Wenn wir das schaffen, tun wir ganz viel. ◀

Das Interview führte Christian Heidrich.



Lesen Sie online die Langfassung des Interviews: Mussië Mesghinna über seine eigenen Integrationserfahrungen und warum er mit Kanzlerin Merkel sagt: „Wir schaffen das!“



„Danke“ für 30 Jahre Therapiezentrum für Folteropfer in Köln

Der Schriftsteller Navid Kermani und RTL-Moderatorin Nazan Eckes zählen zu den Unterstützern des Kölner Therapiezentrums für Folteropfer. 1985 wurde es als bundesweit erste Einrichtung dieser Art für schwersttraumatisierte Flüchtlinge gegründet und feierte jüngst 30-jähriges Jubiläum. Dabei ist die Hilfe für traumatisierte Menschen nötiger denn je. 40 Prozent der Flüchtlinge, die Deutschland erreichen, gelten als traumatisiert. Rund 1 000 von ihnen kann das Therapiezentrum im Jahr helfen. Finanziert werden immer noch lediglich die Basiskosten wie Mietanteile und die Sozialarbeit durch das Erzbistum Köln. Für die therapeutische Arbeit ist die Einrichtung auf Projekt- und Stiftungsmittel sowie Spenden angewiesen. „Die extreme Ungleichheit zwischen Arm und Reich, zwischen Krieg und Frieden, die Ungleichheit auf engstem Raum wird nicht mehr aufrechtzuerhalten sein, dazu trägt der Flüchtlingsstrom bei“, warnte Kermani. Ausdrücklich dankte er Initiatoren, Geldgebern und dem Team des Therapiezentrums. Foto: Marianne Jürgens

Sand im Getriebe

Die Integration von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt muss verbessert werden

Die bürokratischen Hürden bei der Integration von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt könnten bald deutlich niedriger ausfallen: Spezielle „Integration points“ sollen flächendeckend dazu beitragen, dass Arbeitsagenturen und Ausländerbehörden enger zusammenarbeiten und gemeinsam Ansprechpartner sowohl für Flüchtlinge als auch für interessierte Unternehmen sind.

„Da wird in nächster Zeit sehr viel passieren“, betonte Ali Dogan, Referent im Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales, bei einer Tagung der Paderborner Fachhochschule der Wirtschaft (FHDW) und des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn. Wie groß die Bereitschaft heimischer Arbeitgeber ist, Flüchtlingen zu helfen, belegte allein schon die Teilnehmerzahl. Fast 100 Vertreter aus größeren Unternehmen, mittelständischen Betrieben, Kommunen und Wohlfahrtsverbänden diskutierten über die möglichen Beiträge der Wirtschaft für die Integration von Flüchtlingen. Doch so groß das Interesse, so deutlich ist bei manchen auch der Frust über „Sand im Getriebe“, wie es ein Teilnehmer formulierte. „Es besteht Handlungsbedarf“, so Prof. Dr. Micha Bergsiek von der FHDW.

Obwohl inzwischen auch Asylsuchende schon nach drei Monaten arbeiten dürfen (wenn sich nicht ein EU-Bürger auf die Stelle bewirbt), hakt es bislang gewaltig zwischen den zuständigen Behörden: Denn bevor ein Flüchtling arbeiten darf, braucht es das Okay der Ausländerbehörde, die wiederum in bestimmten Fällen die Zustimmung der Zentralen Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) der Bundesagentur für Arbeit einholen muss. In diesem Behörden-Bermuda-Dreieck bleiben immer wieder Anträge auf der Strecke. „Wir brauchen schnellere Entscheidungen“, lautete denn auch eine Forderung Richtung Arbeitsverwaltung.

Allerdings hat die geforderte Geschwindigkeit ihre Grenzen: „Bis zu 30 Prozent der Menschen, die zu uns



kommen, sind traumatisiert, stehen damit gar nicht für den Arbeitsmarkt zur Verfügung“, betonte Martin Strätling vom Caritasverband Paderborn. Aktuell gehe es eher darum, für die vielen Neuankömmlinge ein Dach über dem Kopf zu finden. „Das Wohnproblem bindet auch bei den Ausländerbehörden alle Ressourcen.“ In 90 Prozent der Fälle seien keine Ausweisdokumente vorhanden, geschweige denn der Nachweis beruflicher Qualifikationen.

Die Tagung verdeutlichte, dass es trotz der Aussicht auf flächendeckende „Integration points“ keine einfachen Lösungen gibt. Unterschiedliche Akteure müssen vor Ort aktiv kooperieren, wenn Integration in den Arbeitsmarkt gelingen soll: Neben den Arbeitgebern, den Arbeitsagenturen und Ausländerbehörden sind dies Bildungsträger, zu denen auch Wohlfahrtsverbände wie die Caritas und ihre Fachverbände zählen. Sie bieten u. a. Sprachkurse und weitere Hilfen zur Integration an. Flüchtlingskoordinatoren auf kommunaler Ebene vermitteln z. B. den Betrieben Kontakte zu Ehrenamtlichen, die einzelne Personen gezielt begleiten können. „Unter den jungen Flüchtlingen sind die Fachkräfte von morgen“, ist Karl-Hans Kern, Geschäftsführer des CSR-Kompetenzzentrums im Deutschen Caritasverband, überzeugt. „Lassen Sie diese Menschen erfahren, wie Arbeit in Deutschland funktioniert“, warb er für Schnuppertage und Praktika in den Unternehmen. Dabei könnten engagierte Mitarbeiter(innen) die Patenschaft über einen Flüchtling übernehmen. Was es bei Flüchtlingen auslöst, die oft jahrelang zum Nichtstun verdonnert sind, wenn ihnen eine Chance gegeben wird, berichtete ein Vertreter der Blomberger Firma Phoenix Contact: „Alle wollen unbedingt etwas lernen. Diese Menschen sind hochmotiviert.“ ◀

Händeringend suchen nicht nur in Ostwestfalen mittelständische Betriebe Arbeitskräfte. Die bürokratischen Hürden, Flüchtlinge zu beschäftigen, sind noch zu hoch, hat auch Michael Reinke von Paderborner Abrissunternehmen RESO erfahren müssen. Doch nun hat es geklappt: Paa, Kofi, Baba und Charles (v. l.), alle vier aus Ghana geflohen, sind glücklich, endlich arbeiten zu dürfen. Bezahlt werden sie nach Tariflohn von 11,20 Euro pro Stunde. Foto: privat



Caritas-Telegramm

Hauptamtliche und Ehrenamtliche in Kirche und Caritas leisten seit Monaten fantastische Arbeit bei der Aufnahme und Erstversorgung von Flüchtlingen. Es gibt unzählige schöne Beispiele, wie die Willkommenskultur gelebt wird und zu einer Integrationskultur mutiert. Ein paar ausgewählte finden Sie auf diesen beiden Seiten.

Land im Koffer

Fremde Kulturen hautnah erleben, das möchte die Caritas in Witten in einem Gemeinschaftsprojekt mit dem Deutschen Roten Kreuz (DRK) erleichtern und fördern – mit Hilfe von gepackten Koffern. „Land im Koffer“ heißt das Projekt, das Menschen verschiedener Nationen einlädt, sich und ihr Land anderen vorzustellen. Gepackt werden die Koffer etwa mit landestypischer Kleidung, mit Büchern oder Lebensmitteln. Dann wollen die Initiatoren die „Kofferpaten“ auf Reisen schicken, zum Beispiel in Schulen. Dort könnten sie von ihrem Land und ihrer Kultur erzählen. Zur ersten Veranstaltung kam die Botschafterin Botswanas, Cornelia Moremi. Sie brachte selbst einen Koffer mit und stellte vor 120 Gästen zusammen mit der in



Witten lebenden Michelle Lebang aus Botswana typische Gegenstände ihres Heimatlandes vor, darunter auch Essschalen und Trinkbecher aus Straubeneiern. Eine typische Eigenart ihres Landes präsentierten die Gäste aus Botswana aber erst nach der Kofferpräsentation: Sie begannen ausgelassen zur Musik zu tanzen.

Caritas macht Flüchtlinge mobil

In Iversheim bei Euskirchen können Flüchtlinge Fahrräder reparieren. Unterstützt und angeleitet werden sie von Karl-Heinz Arimond aus der Caritas-Kontaktstelle „Café Workshop“, die direkt neben dem Lager der Fahrradwerkstatt „RADgeflüster“ liegt. Hier werden viele gebrauchte Fahrräder gelagert, die kostenlos an Flüchtlinge abgegeben werden, um sie mobiler zu machen. Den Kontakt stellt Peter Müller-Gewiss her, Koordinator der Aktion Neue Nachbarn in Euskirchen.

Neues Leben in der Liebfrauenkirche

Leer geräumt wirkt der Raum der schon vor Jahren profanierten Liebfrauenkirche in Goch riesig. Bald könnte sich zumindest



das Seitenschiff wieder mit Leben füllen. Es wäre leicht unterteilbar, und die Einzelräume wären dank niedriger Decke auch gut beheizbar. Darunter wohnen schon an die 40 Flüchtlinge aus vielen Nationen, alleinstehende Männer im großen Gruppenraum und Familien in den kleineren. Ehemals waren dies das Pfarrheim und daneben die Bibliothek. „Sanitäreanlagen und Küche waren ja schon vorhanden, wir mussten nur Duschen einbauen“, sagt Martin Jürgens vom Kirchenvorstand der Kirchengemeinde St. Arnold Janssen, in der alle Gocher Pfarreien jetzt zusammengeschlossen sind. Etwas Wehmut über die Aufgabe der Kirche ist bei ihm noch spürbar, aber mehr die Freude, den Flüchtlingen ein solides Dach über dem Kopf anbieten zu können.

Erster Schritt in den Arbeitsmarkt

In Hellenthal in der Eifel arbeiten jetzt drei Asylsuchende im Caritas-Projekt „Arbeit teilen“ (ARTE). „Die Flüchtlinge werden über den 1-Euro-Job finanziert und erhalten so die Möglichkeit, bei uns ihr eigenes Geld zu verdienen“, erläutert Bürgermeister Rudolf Westerburg. Mittelfristig ist jedoch das Ziel, den Menschen eine Perspektive auf dem ersten Arbeitsmarkt zu geben: „Wer beispielsweise in Syrien sein Medizinstudium unterbrechen musste, um sein Leben zu retten und nach Europa zu fliehen, der sollte grundsätzlich bei uns eine faire Chance bekommen, sein Studium zu beenden und als Arzt zu praktizieren“, ergänzt Rolf Schneider, Geschäftsführer der Caritas. Wie dies hinsichtlich der Anerkennung von bereits geleisteten Semestern oder anderen Ausbildungsgängen vollzogen werden kann, soll in einem zweiten Schritt entwickelt werden.

Kitas helfen Flüchtlingskindern

In Neheim im Sauerland haben katholische Kindertagesstätten die Initiative für einen Spielplatz für Flüchtlingskinder ergriffen. Örtliche Pfarrgemeinden kooperierten, die Stadt war einverstanden, und das Erzbistum Paderborn gab einen großzügigen Zuschuss aus dem Flüchtlingsfonds. Der Eigenanteil wurde durch Sportfeste, Sponsorenläufe und Trödelmärkte erwirtschaftet, Firmlinge backten Waffeln. „Danke“, hieß es von den 120 Flüchtlingen aus zwölf Nationen, die in der Unterkunft neben einer vorher trostlosen Wiese wohnen.

Eine neue Existenz aufbauen

Der entscheidende Baustein fehlt noch, Familie M. wartet auf die Anerkennung ihres Asylantrages. Aber das aus Aserbaidschan geflohene Paar bereitet sich mit seinen zwei Söhnen intensiv darauf vor, sich eine neue Existenz in Deutschland aufzubauen. Sie wohnen in einem Haus, das die Caritas Herten für Flüchtlingsfamilien gekauft und möbliert hat. Bärbel Timmermann, eigentlich in der Familienpflege tätig, begleitet sie seit einigen Monaten. Der Zehnjährige besucht mit Erfolg die Schule, konnte nach nur sechs Monaten in der Vorbereitungsklasse in die Regelklasse wechseln, der Vierjährige lernt im Kindergarten Deutsch, und die Eltern üben in Sprachkursen und mit dem Fernseher. Auf dem läuft ein Nachrichtensender, und die Mutter betont, dass der Sprache wegen bewusst nur deutsche Programme gewählt werden. In zwei Wochen zieht die Familie, die aus Angst vor dem langen Arm der aserbaidischen Regierung ihren Namen nicht nennen und ihre Gesichter nicht zeigen kann, in eine eigene Wohnung. Alle beweglichen Küchenutensilien kann sie mitnehmen. Bärbel Timmermann hat schon zwei weitere Pakete damit auf dem Dachboden eingelagert für die nächsten Flüchtlingsfamilien.

Anpacken, um zurückzugeben

Fremde Namen überwiegen auf der Liste von Schwester Daniela in den beiden Tafelläden der Caritas Herten, die auf über 450 Kunden angewachsen ist. Auch Frank Echagbe aus Nigeria und Jwan Isso aus Syrien stehen darauf. Aber bevor sie am Ende des Tages einkaufen, packen sie mit an, laden die im Abstand von wenigen Minuten eintreffenden Kleintransporter aus, sortieren nicht mehr anbietbares Obst aus, füllen die Regale. Sie gehören zum Team der fast 150 Ehrenamtlichen von Schwester Daniela, die vor allem auch die Versorgung von Flüchtlingen in Herten mit günstigen Lebensmitteln sicherstellen. Zu Hause falle ihnen die Decke auf den Kopf, sagen sie. Sie wollen anpacken und etwas zurückgeben.



Starterpaket für Flüchtlinge

„Es ist einfach eine gute Idee“, sagt Rita Stecker-Schürmann, Leiterin des Caritas-Sozialkaufhauses „Brauchbar & Co“ in Rheine. Im Auftrag des Sozialamtes packen Minijobber und Asylbewerber seit Kurzem gemeinsam „Starterpakete“ für neu angekommene Flüchtlinge. Der Inhalt: Töpfe, Teller, Pfannen und Besteck. Diese Pakete gehen an Flüchtlinge, die gerade eine neue Wohnung beziehen. So schlagen die Rheinenser drei Fliegen mit einer Klappe: „Wir bieten Hilfe für Flüchtlinge, entlasten die Kollegen im Sozialamt und bieten eine weitere Beschäftigung für unsere Minijobber“, sagt Stecker-Schürmann. Eben einfach eine gute Idee.



Dschungel lichten

Zwar gibt es in Witten viele Hilfsangebote für Migranten. Das entsprechende Adressverzeichnis der Stadtverwaltung kann sich sehen lassen. Doch vielen Migranten fällt es schwer, sich im „Dschungel der Angebote“ und in der deutschen Bürokratie zurechtzufinden, weiß Migrationsberaterin Christine Henkel von der Caritas Witten. Das soll sich jetzt ändern. „Welcome! Willkommenskultur Hand in Hand“ lautet der Name eines kürzlich gestarteten Projekts des Caritas-Verbandes Witten, das alle diese Angebote erfassen und koordinieren möchte. Ziel ist es, alle bereits vorhandenen Beratungs- und Hilfsangebote zu erfassen und zu prüfen, ob etwa irgendwo parallel die gleiche Arbeit geleistet wird. Erfahrungen der Wohlfahrtsverbände in der Migrationsarbeit sollen gebündelt, der Austausch intensiviert werden. Auch die Ausländerbehörden im Ennepe-Ruhr-Kreis werden in das Projekt einbezogen.

Projekt „CHANCE plus“ zur Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen

Eine gezielte Unterstützung, um Flüchtlingen den Zugang zum Arbeitsmarkt zu erleichtern, bietet das Kölner Therapiezentrum für Folteropfer/Flüchtlingsberatung unter dem Titel „CHANCE plus“ an. Ziel ist weiterhin die Aufnahme von Arbeit, Ausbildung/Studium oder qualifizierenden Bildungsangeboten. Hierzu unterstützt CHANCE plus auch dabei, Fördermöglichkeiten durch Arbeitsagenturen und ggf. Jobcenter zu erschließen und den Zugang zu berufsbezogenen Deutschkursen („ESF-BAMF-Kurse“) zu erhalten. Veränderungen ergeben sich insbesondere durch die Vorgabe einer höheren Vermittlungsquote. Um neben der intensiven individuellen Unterstützung auch eine breitere Wirkung zu erreichen, werden in Flüchtlingswohnheimen Informationsveranstaltungen zum Thema Arbeitsmarktzugang mit Sprachmittler(inne)n durchgeführt. Zudem schult die Caritas Mitarbeitende in Arbeitsagenturen und Jobcentern zum Thema Flüchtlinge.



„Ehrenamtliche vermitteln den Flüchtlingen Sicherheit“

Psychologin Elisabeth Montag über Hilfen für traumatisierte Asylbewerber

Von Ricarda Breyton (KNA)

40 Prozent aller Flüchtlinge bringen Experten zufolge traumatische Erfahrungen nach Deutschland. Manche entwickeln hier posttraumatische Belastungsstörungen. Im Interview mit der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) erläuterte die Detmolder Traumatherapeutin Elisabeth Montag, wie Helfer Betroffene erkennen und ihnen helfen können.

KNA: *Gewalt und Verlust, Hunger und Kälte – Menschen auf der Flucht erleben viel Elend. Wann wird eine psychische Belastung zum Trauma?*

Elisabeth Montag: Wenn ein Ereignis als so bedrohlich wahrgenommen wird, dass der Organismus nicht mehr das Gefühl hat, dass er das bewältigen kann. Das kann bei Flüchtlingen der Fall sein, wenn sie in ihrem Heimatland verfolgt wurden, Gefängniserfahrungen haben oder Folter erlebt haben. Auch Vorfälle auf der Flucht können Traumata hervorrufen, Gewalterlebnisse etwa oder wenn Familienmitglieder verloren gehen.

► *Und wenn die Flüchtlinge in Deutschland ankommen, wirken die traumatischen Erfahrungen nach?*

In der Bedrohungssituation selbst funktioniert das Gehirn wie ein Schutzwall. Es erstarrt und schützt Be-

troffene vor dem Miterleben des schrecklichen Augenblicks. Aber diese Lähmung erschwert eine geordnete Verarbeitung des Ereignisses. Das kann dann hinterher zu posttraumatischen Belastungsstörungen führen.

► *Wie viele der Flüchtlinge, die zu uns kommen, sind denn traumatisiert?*

Man sagt, dass 40 Prozent der geflüchteten Personen traumatisierende Erfahrungen gemacht haben. Aber nicht immer folgt daraus eine posttraumatische Belastungsstörung. Unser Gehirn hat sehr starke Selbstheilungskräfte, um funktional zu arbeiten und unser Leben fortsetzen zu können. Von einer posttraumatischen Belastungsstörung kann man frühestens drei Monate nach dem Trauma sprechen.

► *Wie können Ehrenamtliche traumatisierte Flüchtlinge unterstützen?*

Für die Flüchtlinge ist der Kontakt zu Ehrenamtlichen wahnsinnig wichtig. Sie brauchen freundliche Menschen, die ihnen signalisieren: „Hier seid ihr sicher.“ Dazu tragen gemeinsame Aktionen bei, wenn zum Beispiel ein Haus gemeinsam angestrichen wird, wenn alle bei Festen mitanpacken. Das Schlimmste ist ja, dass Flüchtlinge oft zum Nichtstun verdonnert sind. Sie müssen immer warten, warten, warten. Die Untätigkeit in den Unterkünften ist belastend.

Hamed, 23, Afghanistan



Abdulla, 4, Syrien



Diljaj, 40, Serbien



Edris, 27, Syrien



► *Wie äußert sich eine posttraumatische Belastungsstörung?*

Die Symptome sind ganz unterschiedlich. Das können unerklärliche Kopf- und Magenschmerzen oder starkes Zittern sein. Auf der psychischen Ebene können sich Depressionen entwickeln oder Erinnerungsblitze auftreten, die mit der traumatischen Situation zusammenhängen. Wenn ein Flüchtling von einer Person in roter Kleidung tödlich bedroht wurde, dann kann das Opfer einen tiefen Schrecken bekommen, wenn es dieses Rot wiedersieht. Dann durchlebt es die damalige Bedrohung mit allen Gefühlen noch einmal. Das nennt man Flashback.

► *Müssen ehrenamtliche Helfer Angst davor haben, dass eine solche Situation aus dem Ruder läuft?*

Nein. Bei einem solchen Flashback wird die Person wieder in die Erstarrung zurückversetzt, die sie in der damaligen traumatischen Situation gefühlt hat. Der Betroffene fällt in dem Moment eigentlich nur dadurch auf, dass er am umliegenden Geschehen keinen Anteil mehr nimmt. Es kann natürlich sein, dass er aufsteht und aus dem Raum rausmuss, weil er Angstzustände kriegt. Aber man muss nicht befürchten, dass eine Angriffssituation entsteht. In der Traumasituation haben die Personen erlebt, dass sie völlig hilflos sind. In dieser Hilflosigkeit sind sie auch im Moment der blitzartigen Erinnerung.

► *Psychotherapeutische Hilfen anzunehmen ist für Flüchtlinge sicher nicht leicht ...*

Es ist schwierig, überhaupt zu erkennen, dass man professionelle Hilfe braucht. Auch für uns. Wer sagt denn schon: „Ich ticke nicht richtig“? Bei Flüchtlingen kommt hinzu, dass sie die psychotherapeutischen Angebote noch weniger kennen als wir. Von daher ist

es so wichtig, dass Ehrenamtliche Betroffene begleiten und sagen: „Komm, lass uns das doch einfach mal versuchen.“ Oder dass die freiwilligen Helfer einen Hausarzt einschalten, der dem Patienten erst mal ein Medikament geben kann, um das aufgeregte Nervensystem ein Stückchen zu beruhigen. Der nächste Schritt könnte sein, eine Traumatherapie zu verordnen.

► *Ein Problem ist sicher auch, dass die freiwilligen Helfer zum Teil inzwischen selbst seelisch belastet sind ...*

Deswegen brauchen wir hinter den Ehrenamtlichen ein Netz von Fachleuten, das die Helfer bei Bedarf begleitet. In den Caritas-Schulungen weise ich die Freiwilligen immer darauf hin, dass es Sekundärtraumatisierungen geben kann. Wer zu einem traumatischen Ereignis dazugerufen wird, dessen Gehirn kann mit all den schweren Umständen dieses Ereignisses belastet werden. Auch wenn man selbst gar nicht dabei war, fühlt man die Situation eventuell nach. Eine Helferin hat mir erzählt, dass sie nachts nicht mehr schlafen kann, seitdem sie diese Bilder von dem Gehörten im Kopf hat.

► *Wie befreit man sich von diesen Bildern?*

Wenn es uns gut geht und wir gut aufgestellt sind, kann man davon ausgehen, dass die Bilder wieder verflachen und dass man aus den Emotionen rauskommt. Das kann schon mal ein paar Tage dauern. Manchmal müssen Helfer auch Abstand nehmen. Wer eine Familie begleitet und merkt, dass die nötige Distanz fehlt, kann es hilfreich finden, sich Unterstützung von außen zu holen. Das kann Supervision sein, wie das im hauptamtlichen Bereich der Fall ist. Es kann aber auch sein, dass ein anderer Ehrenamtlicher die Familie weiterbetreut. Schade wäre es, wenn ein Freiwilliger aus Frustration oder Überlastung aufgibt. ◀



Diplom-Psychologin Elisabeth Montag arbeitet als ausgebildete Familien- und Traumatherapeutin mit kurzzeittherapeutischen systemischen Methoden beim Caritasverband für den Kreis Lippe und die Stadt Bad Pyrmont.



Milad, Syrien



Ravia, 29, Syrien



Ahmed, 31, Irak



Weisal, 25, Syrien

Fotos: Pohl



Zahlen der Hilfe

Mit Geld, Sachmitteln und viel Personal unterstützen Kirche und Caritasverbände die Integration von Flüchtlingen

Bundesweit hat die katholische Kirche im Jahr 2015 mindestens 98,6 Millionen Euro für die Flüchtlingshilfe zur Verfügung gestellt. Neben der finanziellen Hilfe unterstützen die Bistümer, Hilfswerke, katholischen Verbände, Orden und Gemeinden ganz konkret vor Ort durch Unterkünfte und Wohneinheiten und den Einsatz von mehr als 3 000 hauptamtlichen Mitarbeitern. Außerdem sind bundesweit in der katholischen Flüchtlingshilfe mindestens 100 000 Ehrenamtliche im Einsatz. Und die Hilfe geht weiter.

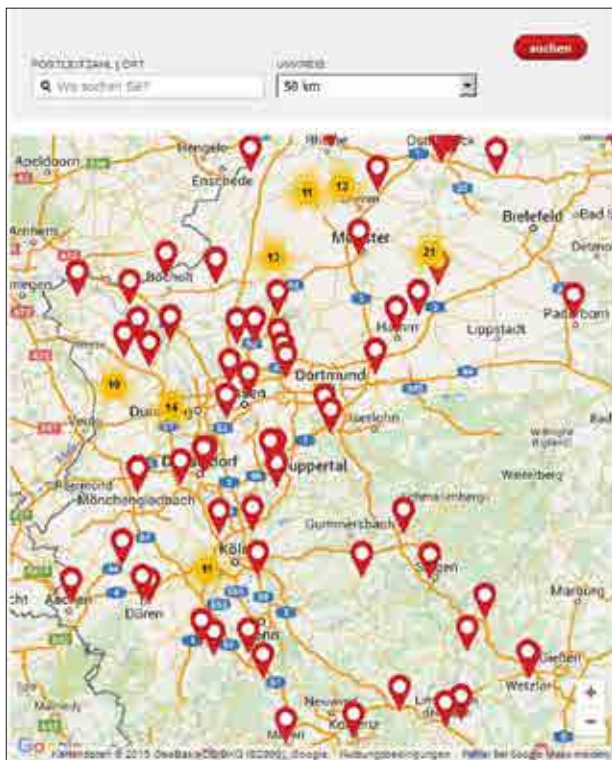
Aachen. Mit Zustimmung des Kirchenstauerrates gibt das Bistum Aachen auch für das Jahr 2016 eine Million Euro für die Flüchtlingsarbeit im Bistum aus. „Es ist unsere Aufgabe und Verantwortung als katholische Kirche, dieser anhaltenden humanitären Katastrophe zu begegnen und den Menschen zu helfen, die ihre Hei-

mat verloren haben“, sagt Generalvikar Dr. Andreas Frick. Die Verwendung des Geldes koordiniert der Diözesan-Caritasverband. Im Jahr 2015 hatte das Bistum Aachen **3,6 Millionen Euro** für die Flüchtlingshilfe zur Verfügung gestellt.

Münster. Weitere **3,5 Millionen Euro** stellt das Bistum Münster für die Flüchtlingsarbeit in den Gemeinden bereit. Dies hat der Kirchenstauerrate entschieden. Im abgelaufenen Jahr 2015 hatte das Bistum bereits **1,5 Millionen Euro** zur Verfügung gestellt. Das Geld floss nach Angaben des Bistums zum einen in Baumaßnahmen, mit denen die Pfarreien Gebäude für die Unterbringung von Flüchtlingen herrichteten. Zum anderen sei der Einsatz ehrenamtlicher Helfer in der Flüchtlingsarbeit gefördert worden. „Wir möchten den Kirchengemeinden die Sorgen nehmen, dass das Engagement für Flüchtlinge sie finanziell überfordern könnte“, erklärte Bernhard Brüggling vom Bischöflichen Generalvikariat Münster.

Essen. Seinen im April 2015 aufgelegten Förderfonds für Projekte der Flüchtlingshilfe hat das Bistum Essen um **250 000 Euro** aufgestockt und damit verdoppelt. Dies sei einer der Beiträge der katholischen Kirche, um sozialen Zusammenhalt an Rhein, Ruhr und Lenne zu fördern, sagte Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck. Bislang sind aus dem nun **eine halbe Million Euro** umfassenden Förderfonds des Bistums für ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit knapp **200 000 Euro** abgerufen worden. Mit der Summe wurden rund 40 Projekte unterstützt mit dem Ziel, Flüchtlinge zu integrieren und ehrenamtliche Helfer auf ihre Aufgaben vorzubereiten.

Köln. Mit der Aktion Neue Nachbarn im Erzbistum Köln hat der Kölner Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki die Willkommenskultur für Flüchtlinge stark gefördert. Es gelang, viele kirchliche und nicht-kirchliche Akteure und Initiativen zu vernetzen. Seit November 2014 wurden **12,5 Millionen Euro** für die Aktion Neue Nachbarn im Erzbistum Köln zur Verfügung gestellt, aktuell aufgestockt um eine weitere Million Euro. Davon flossen **10 Millionen Euro** in den Fonds für Not- und Katastrophenhilfe der Diözesanstelle Weltkirche. Für die Obdachlosenhilfe stellte das Erzbistum **500 000 Euro**



Zehntausende Ehrenamtliche engagieren sich in Nordrhein-Westfalen in Projekten von katholischer Kirche und Caritas für Asylbewerber(innen), Flüchtlinge oder Migrant(inn)en. Die Caritas bietet viele Möglichkeiten, auf der Karte findet sich eine Auswahl an Hilfsprojekten.



Mehr unter www.caritas.de/magazin/schwerpunkt/einwanderungsland-deutschland/engagement-fluechtlinge



ro zur Verfügung, in einen Soforthilfefonds für Initiativen der Flüchtlingshilfe in den Gemeinden floss **eine Million Euro** und in den Hilfsfonds zur fachlichen und verbandlichen Stärkung der Flüchtlingshilfe ebenfalls **eine Million Euro**.

Paderborn. Für Ortsgemeinden und Gruppierungen hatte das Erzbistum Paderborn 2015 einen Flüchtlingsfonds mit **3 Millionen Euro** aufgelegt. Daraus konnten Bau- und Sanierungsmaßnahmen, Miete, Lebensmittel, Kleidung und Babyausstattung, Material für Sprachunterricht, Begegnungsveranstaltungen, Flüchtlings-Cafés/Jugendtreffs/Freizeitangebote u. Ä., Möbel und Hausrat, Fahrräder, Supervision/Schulung für Ehrenamtliche, Anwaltskosten, Unterhalt Kirchenasyl, Psychotherapiekosten, Spielsachen, Schulausstattung und Spielplatzgestaltung unterstützt werden. Zusätzlich gab der Diözesan-Caritasverband aus dem Sonderfonds (arbeitsorientierte Dienste) rund **100 000 Euro** sowie weitere fast **50 000 Euro** für Familienzusammenführungen und Rechtsberatung sowie Maßnahmen zur temporären Integration aus.

In vielen Kirchengemeinden und darüber hinaus ist die Spendenbereitschaft im Bereich der Sachspenden überaus hoch. Kleidung, Decken, Bettwäsche, Möbel, Schulmaterial, Spielwaren für Kleinkinder, Fahrräder, Hausrat und Hygieneartikel werden in Zusammenarbeit mit den Caritas-Angeboten, eigenen Initiativen oder direkt in den Unterkünften bei den Flüchtlingen abgegeben. In allen Caritasverbänden wird eine unüberschaubare Fülle an Aktivitäten von Haupt- und Ehrenamt im Sinne schneller und direkter Hilfe geleistet:

- ▶ Patenschaften, Integrationshelfer
- ▶ Sprachkurse
- ▶ Hausaufgabenhilfe und Spielkreise
- ▶ Fahrradwerkstätten
- ▶ Sportveranstaltungen
- ▶ Begegnungsfeste/-Cafés
- ▶ Dolmetscherpool
- ▶ Fahrdienste
- ▶ Beschaffung von Kleidung, Hausrat
- ▶ Warenkörbe, Kleiderkammern, Tafeln, Suppenküchen ◀

*Die Heimat zerstört,
das Leben bedroht –
doch den Kindern gehört
die Zukunft:
Syrische Mutter mit Tochter
im Flüchtlingswohn-
heim der Caritas in Essen.*

Foto: Pohl

***Der Beitrag "Handwerklich
geschickt" ist aus rechtlichen
bzw. persönlichen Gründen von
einer Online-Veröffentlichung
ausgeschlossen!***



Ausgezeichnet

Projekte aus Gangelt und Herzogenrath teilen sich den Teresa-Bock-Preis 2015

Groß war der Jubel vor annähernd 200 geladenen Gästen. Ein Projekt aus der Gemeinde Gangelt im Kreis Heinsberg und eines aus Herzogenrath teilen sich den mit 10 000 Euro dotierten Teresa-Bock-Preis 2015 der Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen. Die Namen der Gewinner gab der Vorsitzende des Stiftungsrates, der Aachener Weihbischof Dr. Johannes Bündgens, bekannt.



Das Projekt „Vergissmeinnicht“ aus Herzogenrath-Straß hat den Teresa-Bock-Preis 2015 der Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen gewonnen. Das Foto zeigt die Projektvertreter Eva Sommer (2. v. l.), Wolfgang Rüländ (3. v. l.) und Wilfried Hammers (4. v. l.) mit dem Vorstand der Caritas-Gemeinschaftsstiftung, Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders (l.), Martin Novak (3. v. r.) und Ferdinand Plum (2. v. r.), sowie dem Vorsitzenden des Stiftungsrates, Weihbischof Dr. Johannes Bündgens (r.). Fotos: Heidrich



5 000 Euro Preisgeld hat das Projekt „SpielTräume Birgden“ in Gangelt gewonnen. Es hat seit 2010 zum Ziel, am Rande des Ortes Birgden naturnahes Spielen und Entspannen für junge und alte Menschen zu ermöglichen. Die andere Hälfte des Preises erhielt „Vergissmeinnicht“ in Herzogenrath-Straß. Das Projekt entstand vor zwei Jahren aus einer klassischen Nachbarschaftshilfe, zunächst vor allem für ältere Menschen. Ehrenamtliche, Hilfesuchende sowie Dienste und Serviceleistungen werden wie in einem Netz gesucht, gefunden und verknüpft. Mittlerweile begleitet eine pädagogisch und pflegerisch ausgebildete hauptberufliche Quartiersmitarbeiterin das Projekt.

Insgesamt 31 Projekte hatten sich um den Teresa-Bock-Preis beworben. Der Stiftungsrat hatte vor dem Hintergrund der Demografie-Initiative des Deutschen Caritasverbandes den Preis vor allem für solche Projekte aus dem Bistum ausgelobt, die sich mit der Gestaltung und Bewältigung des demografischen Wandels befassen. Die Auswahl des Siegers war der mit Vertretern aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien besetzten Jury nicht leichtgefallen. Das bestätigte Weihbischof Bündgens, als er die Begründung der Jury verlas und den Preis – eine Stele aus Glas – an die Vertreter der Siegerprojekte überreichte.

Der Teresa-Bock-Preis war zum zweiten Mal verliehen worden. Der von der Caritas-Gemeinschaftsstiftung ausgelobte Preis ist benannt nach der im Herbst 2012 verstorbenen Sozialwissenschaftlerin Prof. Dr. Teresa Bock aus Viersen. Mit ihrem Engagement war sie sowohl prägend für die Wohlfahrtspflege in Deutschland als auch für die Caritas im Bistum Aachen. Der Jury gehörten an: Prof. Dr. Marianne Genenger-Stricker von der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Aachen, Martina Maaßen, Landtagsabgeordnete von Bündnis 90 / Die Grünen aus Viersen, der CDU-Landtagsabgeordnete Norbert Post aus Mönchengladbach, der Aachener Journalist Peter Pappert und der Direktor der Pax-Bank Aachen, Hans Mülders. ◀

Das Projekt „SpielTräume Birgden“ hat den Teresa-Bock-Preis 2015 gewonnen. Das Foto zeigt (erste Reihe v. l.) die Projektvertreter Elke Reinhold, Gertrud Grotthaus, Elke Rodriguez und Franz-Josef Schippers sowie Weihbischof Dr. Johannes Bündgens, Vorsitzender des Stiftungsrates der Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen. In der zweiten Reihe (v. l.) der Vorstand der Stiftung: Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders, Ferdinand Plum und Martin Novak.

Netzwerke für Geriatrie sind alternativlos

Die vermehrte Netzwerkbildung im Gesundheitswesen zur geriatrischen Versorgung von Patienten ist aus Sicht der Politik langfristig unabdingbar und alternativlos. Das sagte der Präsident der Ärztekammer Nordrhein und Bundestagsabgeordnete Rudolf Henke (CDU) beim Fachforum der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Krankenhäuser (DiAG Krankenhäuser) des Caritasverbandes für das Bistum Aachen zum Thema „Gelungene Netzwerkbildung in der geriatrischen Versorgung“.

Ökonomische Sachzwänge, mangelnde – auch zeitliche sowie personelle – Ressourcen, falsches Konkurrenzdenken und fachliche Eitelkeiten oder auch schlichtweg das fehlende geriatrische Basis- und Fachwissen in Krankenhäusern sowie bei niedergelassenen Ärzten verhindern bislang vielerorts eine erfolgreiche Etablierung des Fachdisziplinen übergreifenden Netzwerkgedankens, stellte sich bei der Tagung heraus.

„Bei allem Verständnis für die Notwendigkeit von Profitabilität der Einrichtungen muss es uns stets um den Menschen selbst gehen, der hilfsbedürftig ist und der in der Akutsituation ausnahmslos professionelle medizinische Zuwendung benötigt“, mahnte Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders. Eine solch engere Vernetzung und verbesserte Kooperation unter Medizinern seien für Patienten von existenzieller Bedeutung



und im Ernstfall sogar überlebenswichtig. Kooperationsverbände etablierten sich jedoch nur dort dauerhaft und erfolgreich, wo sie für alle Beteiligten als ein nachhaltiger Gewinn empfunden würden und wenn sie für den Einzelnen einen erkennbaren Nutzen und eine Arbeitsentlastung im Alltag mit sich brächten. So mangle es etwa noch an verstärkter systematischer Erfassung und Evaluierung. „Es lohnt sich auf jeden Fall, sich in diesem Bereich weiter zu engagieren“, stellte Schröders für den Diözesan-Caritasverband klar.

„Hauptsache ist doch, dass in Ihrer Region überhaupt einer mal damit anfängt und die Initiative ergreift“, sagte Wilfried Jacobs, Geschäftsführer des Gemeinnützigen Instituts für patientenorientierte Versorgungsablaufforschung GmbH. Damit ein Aufbau multiprofessioneller geriatrischer Netzwerke gelingen könne, bedürfe es im Idealfall eines hauptamtlichen „Kümmerers“ und einer begleitenden Supervision von außen. ◀

Markus Vahle

Auf dem Podium diskutierten beim Fachforum der DiAG Krankenhäuser (v. l.): Dr. Branimir Sikic-Muhle, Wilfried Jacobs, Rudolf Henke, Dirk Ruiss, Dr. Ivo Grebe und Dr. Thomas Axer.
Foto: Markus Vahle

Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 11. September 2015: **Mehrdad Azari, Otto Banken, Heinz Brand, Elisabeth Buttler, Christa Dressen, Roger Düren, Yvonne Düren-Vomberg, Bettina Fassbender, Thomas Franzen, Christine Genotte, Sigrid Joachims, Silvia Joachims, Silvia Jonker, Peter Kerstan, Carmen Königs, Michael Körfer, Willi Krings, Armin Leclou, Barbara Miller-Mainz, Gerd Palm, Kerstin Palm, Frank Pisters, Bianca Rick, Elisabeth Schmitz, Gabriele Schwarz, Johannes Spelthann, Udo Trsar, Dagmar Trüe, Marita Wagels, Andrea Wüllenweber-Syben**, Alten- und Pflegeheim St. Gereon, Hückelhoven; am 14. September 2015: **Ursula Schröter**, Caritasverband für die Region Heinsberg e.V.; am 15. September 2015: **Monika Cremer, Gabriele**

Draths, Inge Etheber, Gisela Gerdes, Christel Gerresheim, Gabriele Hansen, Elmar Jendrzey, Jürgen Jopek, Ira Klüttermann-Rungen, Maria Krawietz, Brigitte Küpper, Charlotte Lipinski-Olschak, Karin Reeb, Kirsten Seeger, Barbara-Maria Vostell, Hildegard Wirtz, Caritasverband für die Region Düren-Jülich e.V.; am 24. September 2015: **Ingrid Dahmen, Heinz-Georg Ortman, Marc Ruijters**, Caritasverband für die Regionen Aachen-Stadt und Aachen-Land e.V.; am 14. Oktober 2015: **Birgit Nießen**, St.-Josef-Krankenhaus, Linnich; am 30. Oktober 2015: **Helga Troiber-Geller**, Caritasverband für die Region Heinsberg e.V.; am 9. November 2015: **Melanie Effenberg, Maria Nießen**, Caritasverband für die Regionen Aachen-Stadt und Aachen-Land e.V.; am 19. November 2015: **Waltraud Jäger, Inge Lachmann, Helga Lungen, Gerda Schweicher, Anneliese Wilbertz**, kath. Pfarrgemeinde St. Laurentius, Odenkirchen.



Aachen



Zeichen gesetzt

Caritas-Einrichtungen beteiligen sich an Aktion „Eine Million Sterne“

Ein Zeichen für Flüchtlinge setzten Caritas-Einrichtungen aus dem Bistum Aachen Mitte November bei der Aktion „Eine Million Sterne“ von Caritas international. In der Diözese beteiligten sich unter anderem der Rheinische Verein für Katholische Arbeiterkolonien mit seiner Einrichtung Vellerhof in Blankenheim sowie der regionale Caritasverband in Mönchengladbach an der Aktion.

In Blankenheim bildeten die Mitarbeiter des Vellerhofs mit 720 Kerzen den Schriftzug „Refugees welcome“. Gerold König, Vorstand des Rheinischen Vereins, freute sich, dass der Vellerhof sich erstmals an der Aktion beteiligte. „Ich war tief beeindruckt“, sagte er. Oliver Herbst, Bereichsleiter im Clemens-Josef-Haus, gehörte zu den Mitorganisatoren der Aktion. „Wir möchten uns mit dieser Aktion, die an vielen Orten in der Bun-

Mit 720 Kerzen bildeten die Mitarbeiter des Vellerhofs in der Eifel den Schriftzug „Refugees welcome“ als Zeichen der Solidarität mit den Flüchtlingen. Foto: Rheinischer Verein

desrepublik stattfindet, auch an diesem Ort der aktuellen Lage der Flüchtlinge widmen und zeigen, dass bei uns in den Einrichtungen des Rheinischen Vereins jede und jeder, selbstverständlich auch Flüchtlinge, herzlich willkommen ist.“ Die Bewohner der Einrichtung sowie viele ehemals wohnungslose Menschen bedachten die Aktion mit großem Beifall. Unter den vielen Gästen an diesem Aktionstag waren auch Flüchtlinge aus Blankenheim. Spontan ergriff, nachdem alle Kerzen brannten, ein Flüchtling das Mikrofon und bedankte sich bei den Initiatoren – aber auch bei den Menschen in ganz Deutschland, die den Flüchtlingen ein so herzliches Willkommen entgegengebracht hätten. ◀

Ehrungen

Das **Silberne Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 4. September 2015: **Gisela Burstedde, Dorota Okwieka, Paul-Ulrich Ollesch**, Caritas-Behindertenwerk Eschweiler; am 11. September 2015: **Anna Breidt, Nina Cordes, Maria Endres, Stephan Gerstenberg, Johannes Jaeger, Jasgodica Kerstan, Olga Kurgan, Andrea Matuszewski, Rene May, Dirk Meers, Sylvia Meers, Stephanie Müller, Josef Nawrath, Maria Nawrath, Gabriele Pazur,**

Sandra Pintado, Sandra Pisters, Ruth Rogall, Eva Stein-Schlommer, Eva Sutter, Gabi Willms, Heike Worms, Alten- und Pflegeheim St. Gereon, Hückelhoven; am 9. November 2015: **Monika Detela, Nicole Pisters, Marina Stein-Gerhards, Jüßen Wallraff**, Caritasverband für die Regionen Aachen-Stadt und Aachen-Land e.V.; am 19. November 2015: **Katharina Buscher, Helga Fassbender, Ursula Klein, Rita Stricker, Elisabeth Weyers**, kath. Pfarrgemeinde St. Laurentius, Odenkirchen.

Caritas-Gemeinschaftsstiftung fördert Fahrrad-Projekt

Fördergelder in Höhe von 16 000 Euro hat jetzt die Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen an das Projekt „Fahrräder für Moshi“ des Arbeitslosenprojekts Spectrum des Rheinischen Vereins für Katholische Arbeiterkolonien in Baesweiler übergeben.

Martin Novak vom Vorstand der Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen überreichte den Förderscheck an Clara Steinbusch, die Leiterin des Spectrum-Standorts Baesweiler, den Projektverantwortlichen Zaffer Sahan und Frank Brünker, Vorstand des Rheinischen Vereins für Katholische Arbeiterkolonien in Aachen, der Träger der Arbeitsloseninitiative Spectrum ist.

Gefördert vom Jobcenter in der StädteRegion Aachen, bereiten Langzeitarbeitslose bei Spectrum in Baesweiler gebrauchte, stabile Fahrräder auf. Sie werden nach Moshi in Tansania gebracht, ins Partnerbistum des Bistums Aachen. Dort kann ein Fahrrad das Leben der

Menschen verändern. Es erspart Zeit und, wie Studien belegen: Armut wird reduziert. Darüber hinaus richtet Spectrum eine komplette Werkstatt mit Ersatzteilen in einem

Container ein, der ebenfalls nach Moshi verschickt wird. Nach dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“ können dort künftig Einheimische Fahrräder reparieren.

„Den Stiftungsrat hat das Projekt deshalb überzeugt, weil es einen zweifachen Nutzen hat: Zum einen gibt es Langzeitarbeitslosen beim Spectrum die Möglichkeit zur Qualifizierung im handwerklichen Bereich. Zum anderen werden in Moshi die Empfänger der Fahrräder mit Hilfe der Containerwerkstatt in die Lage versetzt, Reparatur- und Wartungsarbeiten selbstständig durchzuführen; also es ist eine Win-win-Situation für alle“, sagte Martin Novak vom Vorstand der Stiftung. ◀

www.caritasstiftung-aachen.de



Martin Novak, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Caritas-Gemeinschaftsstiftung (l.), überreichte den Förderscheck an (v. r.) Clara Steinbusch, Leiterin des Spectrum-Standorts Baesweiler, Zaffer Sahan, Projektverantwortlicher, und Frank Brünker, Vorstand des Rheinischen Vereins. Foto: Caritasverband für das Bistum Aachen

Mitarbeiter spenden Rest-Cent

Sie haben von ihrem monatlichen Gehalt etwas zurückgelegt und helfen damit nun Kindern in Not: Rund 1 200 Euro haben die Mitarbeiter der Geschäftsstelle und der Familienberatungsstelle des Caritasverbandes für das Bistum Aachen für den Soforthilfefonds für Kinder und Familien der Caritas-Kinderhilfe Aachen gespendet.

Im Sommer 2014 hatte die MAV auf Anregung aus der Mitarbeiterschaft den Startschuss für die „Rest-Cent“ genannte Aktion gegeben: Ein Großteil der Mitarbeiterschaft hat bei der monatlichen Gehaltsabrechnung freiwillig auf die kleinen Beträge hinter dem Komma, den sogenannten „Rest-Cent“, verzichtet. Über das Jahr kam dadurch ein ansehnlicher Betrag zusammen. Die Mitarbeiterschaft hatte beschlossen, diesen Betrag dem Soforthilfefonds zu geben. „Die Caritas-Kinderhilfe stellt den regionalen Caritasverbänden im Bistum mit

dem Fonds ein wirksames Instrument zur Verfügung, mit dem unbürokratisch und schnell auf akute Notsituationen reagiert werden kann“, so Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders bei der Scheckübergabe. „Ich danke sehr herzlich für diese Initiative und freue mich, wenn sie weitere Kreise zieht“, so Schröders weiter.

Die Aktion geht weiter. Die Mitarbeiter haben mit Mehrheit beschlossen, den nächsten Rest-Cent für ein landwirtschaftliches Selbsthilfeprojekt in Moshi in Tansania zu spenden. ◀



Die Vorsitzende der Mitarbeitervertretung, Margret Rutte (l.), übergab den Spendenscheck an Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders. Foto: Caritasverband für das Bistum Aachen



Rollende Möbel

Vertreter des Vereins der Caritas-Flüchtlingshilfe Essen, des Rotary Clubs Essen und der Stadtwerke freuten sich über den neuen Transporter. Foto: ChG

Rotary Club Essen spendet Kleintransporter für Flüchtlingshilfe

Über einen Kleintransporter für das Möbellager freut sich der Verein Caritas-Flüchtlingshilfe Essen. Der Rotary Club Essen spendete das Auto, die Essener Stadtwerke stellen die ersten 1 000 Kilogramm Erdgas kostenfrei zur Verfügung, denn das Fahrzeug fährt mit umweltfreundlichem Erdgas.

„1 000 Kilo reichen für etwa 10 000 Kilometer“, erklärt Stadtwerkesprecher Dirk Pomplun. Alle sechs Rotary Clubs aus Essen haben sich vorgenommen, die Arbeit der Caritas-Flüchtlingshilfe Essen in den kommenden

fünf Jahren aktiv zu unterstützen. „Eine Hilfe, die bei uns voll und ganz den Flüchtlingen zugutekommt“, erklärt Rudi Löffelsend vom Verein der Caritas-Flüchtlingshilfe, der stolz darauf ist, keine öffentlichen Fördergelder für den Verein in Anspruch zu nehmen. Der Transporter wird eingesetzt, um Möbelspenden abzuholen, die dann an Flüchtlingsfamilien verteilt werden, die eine Wohnung bezogen haben. Seit Juli kamen rund 130 Familien in den Genuss dieser Spenden aus der Essener Bevölkerung. ◀

Profis helfen Eltern

Erziehungsberatung reagiert auf zunehmenden Bedarf

Ihren 50. Geburtstag feierte jüngst die Caritas-Erziehungsberatung in Bochum-Wiemelhausen. „Neben der normalen Erziehungsberatung müssen wir in den letzten Jahren immer mehr zwischen zerstrittenen Eltern vermitteln in Familien, die auseinanderbrechen“, berichtet Diplom-Psychologe Alfred Schweer, der die Einrichtung seit zehn Jahren leitet.

Daneben spielen Themen wie „Kinder psychisch kranker Eltern“, „finanzielle Sorgen“ oder „Alleinerziehende“ eine immer größere Rolle. Um ihre jugendlichen Klienten noch besser zu erreichen, beteiligt sich die Bochumer Erziehungsberatung auch an der bundesweiten Online-Beratung der Caritas. Ein weiteres Angebot, das zusammen mit der Katholischen Hochschulgemeinde organisiert wird, richtet sich an



Drei Generationen Bochumer Caritas-Erziehungsberatung (v. l.): Alfred Schweer, Ute Trippelsdorf und Dr. Christian Kossak
Foto: Annette Borgstedt

die Studierenden der Ruhr-Universität – diese können zweimal in der Woche eine psychologische Beratung in Anspruch nehmen. ◀ AB

Lebensqualität bis zum Schluss

Vor Kurzem entschied der Bundestag über die künftige Handhabung der Sterbehilfe und über das Hospiz- und Palliativgesetz. Dazu hier ein Interview mit dem Direktor der Caritas im Bistum Essen, Andreas Meiwes, und eine Positionsbestimmung:

► *Die Caritas im Bistum Essen ist gegen die aktive Sterbehilfe. Warum?*

Andreas Meiwes: Wer dem Tod entgegensieht, will Mensch bleiben, das Leben – so gut es geht – bis zum Ende genießen. Sterben in Würde bedeutet für die Caritas nicht, den Zeitpunkt des Todes selbst zu bestimmen, sondern die Art und Weise des Sterbens würdevoll zu gestalten. Als katholischer Verband lehnen wir die aktive Sterbehilfe ab, weil es eine Alternative gibt, sterbenden Menschen Lebensqualität bis zum Schluss zu ermöglichen: eine umfassende medizinische, schmerztherapeutische Begleitung und menschliche sowie seelsorgliche Zuwendung.

► *Wie bewerten Sie die Verabschiedung des Gesetzes zur Sterbebegleitung?*

In Teilen positiv. Wir begrüßen, dass die geschäftsmäßige Förderung der Selbsttötung unter Strafe gestellt wird. Im Unklaren bleibt aber die Definition – „gewerbsmäßige, auf Wiederholung ausgerichtete Hilfe beim Suizid“ – und wer außer Sterbehilfevereinen genau unter diese Regelung fällt.

► *Etwas im Windschatten der Sterbehilfedebatte stand die Verabschiedung des Hospiz- und Palliativgesetzes. Welche Veränderungen wird dieses Gesetz bringen?*

Für unsere Hospizarbeit ist diese Einigung ein Erfolg, weil wir Menschen in der letzten Lebensphase künftig intensiver versorgen und individueller betreuen können. Die Palliativversorgung wird mit dem Gesetz ausdrücklicher Bestandteil der Regelversorgung in der gesetzlichen Krankenversicherung. Außerdem befürworten wir die flächendeckende Einführung einer Hospiz- und Palliativberatung, wie sie das Gesetz vorsieht. Fachlich kompetent beratene Patienten verursachen in der letzten Lebensphase deutlich geringere Kosten, zum Beispiel weil überflüssige Krankenhauseinweisungen unterbleiben. Kritisch beurteilen wir aber, dass ausgerechnet die Krankenkassen als

Kostenträger für die Einführung dieser Beratung zuständig sein sollen.

► *Welche Folgen hat das Gesetz praktisch für Ihre Hospize und Palliativversorgung?*

Mit dem Gesetz werden jetzt auch Begleitungen von Ehrenamtlichen im Krankenhaus gefördert. Ambulante Hospizdienste werden finanziell bessergestellt, indem sie Sachkosten wie die Fahrten ehrenamtlicher Sterbebegleiter, Fachliteratur, Kommunikations- und Versicherungskosten geltend machen können. Bisher wurden ausschließlich Personalkosten gefördert. Auch stationäre Hospize werden künftig finanziell bessergestellt. Dazu wird der Mindestzuschuss der Krankenkassen erhöht. Für Kinderhospize können zusätzlich eigenständige Rahmenvereinbarungen abgeschlossen werden. Dies dürfte auch dem von uns geforderten Ausbau der Kinderhospizarbeit positive Impulse geben. Neue Wege geht das Gesetz im ambulanten Bereich: So werden ambulante Pflegedienste erstmals bundesweit Sterbebegleitung abrechnen können, was in NRW schon seit Längerem möglich ist. Hier dürfen neue Regelungen nicht hinter den Qualitätsstandards in NRW zurückstehen.

► *Die Caritas im Bistum Essen macht sich stark für Sterbebegleitung und Palliativkultur in Altenheimen. Was bringt das Gesetz für die Altenheime?*

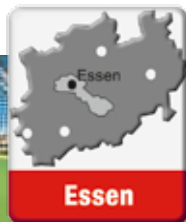
Für die stationäre Altenhilfe bleibt das Ergebnis leider hinter unseren Erwartungen zurück, weil kein zusätzliches Geld, etwa für Fachpersonal, ins System gebracht wird. Auch die symptomlindernde Pflege und Schmerztherapie bleiben unterfinanziert, die gerade zum Lebensende besonders wichtig sind und aufwendig sein können. ◀

Die Fragen stellte Christoph Grätz.



*Andreas Meiwes,
Direktor der Caritas im
Bistum Essen*

In den Einrichtungen der Altenhilfe, in katholischen Krankenhäusern, Palliativeinrichtungen und Hospizen der Caritas werden sterbende Menschen ebenso begleitet wie ihre Angehörigen. Im Netzwerk der Caritas im Ruhrbistum arbeiten zwölf ambulante Hospizgruppen und -vereine mit starker ehrenamtlicher Beteiligung, sechs stationäre Hospize und sieben Pflgeteams zur symptomlindernden Pflege. Betroffenen und deren Angehörigen helfen oft Gespräche mit qualifizierten Ehrenamtlichen der ambulanten Hospizgruppen oder das seelsorgerische Gespräch mit dem zuständigen Geistlichen aus der Gemeinde. Auch die Krankenschwester der Sozialstation kann Angehörige aufklären, welche Hilfen sie in Anspruch nehmen können.



Stadionluft: 50 Geschäftsführer und Aufsichtsräte von katholischen Altenheimen im Bistum Essen Foto: Christoph Grätz

Currywurst zum Netzwerken

Gut 50 Geschäftsführungen und ehrenamtliche Aufsichtsräte genossen die außergewöhnliche Atmosphäre eines leeren Fußballstadions – in diesem Fall in Bochum.

Sie folgten der Einladung des Caritas-Trägerwerks im Bistum Essen zum fachlichen Austausch. Experten informierten die Aufsichtsräte in den Beteiligungsgesell-

schaften über die aktuellen Rahmenbedingungen für eine wirksame Aufsicht und über Haftungsrisiken der Geschäftsführung. „Ein wichtiges Thema, übernehmen doch die meist ehrenamtlichen Aufsichtsräte caritativer und kirchlicher Einrichtungen eine große persönliche Verantwortung“, so Andreas Meiwes, Direktor der Ruhr Caritas und auch Geschäftsführer des Caritas-Trägerwerks im Bistum Essen. Bei der obligatorischen Currywurst in der VIP-Lounge des Stadions nutzten die Teilnehmer die Gelegenheit auch zum Netzwerken und intensiven Austausch. ◀

Fit sein für Inklusion

Mit Schulungen will die Ruhr Caritas Mitarbeiter der offenen Ganztagsbetreuung (OGS) fit machen für Inklusion (siehe Caritas in NRW 4/2015).

14 Teilnehmer/-innen aus Mülheim starteten jetzt mit der ersten Fortbildung „Auf dem Weg zur Inklusion“. Die Qualifizierungen sind Teil des Projekts „Inklusive offene Ganztagsschulen im Ruhrbistum“, das vom Innovationsfonds der Caritas im Bistum Essen unterstützt wird. Wichtiges Instrument der Schulungen ist der „Index für Inklusion“, eine Materialsammlung, die viele Anregungen für eine inklusive Entwicklung von Bildungseinrichtungen bietet. Anhand von 560 Fragen zu 44 Indikatoren hilft er Schulen, ihren „Stand der Dinge“ zu erkennen. Im Netzwerk der Caritas im Bis-



Sie werden in Sachen Inklusion fit gemacht: Caritas-Mitarbeiter des offenen Ganztags in Mülheim mit dem Lehrpersonal.

Foto: Caritas

tum Essen betreuen 395 Mitarbeiter/-innen des offenen Ganztags fast 5 000 Kinder und Jugendliche an 90 Schulen. In Mülheim ist die Caritas Träger von acht OGS im Grundschulbereich. ◀

ChG

Negative Bilanz

Zehn Jahre Hartz IV: Mittel zum Fördern fehlen

Zehn Jahre nach Einführung von Hartz IV zieht die Caritas im Bistum Essen eine negative Bilanz. „Statt sie zu verringern, hat Hartz IV zur Verfestigung der Langzeitarbeitslosigkeit beigetragen – und das trotz wirtschaftlichem Aufschwung“, kritisiert Andreas Meiwes, Caritasdirektor für das Bistum Essen.

„Wir fanden die Reformen damals einen richtigen Schritt, um Menschen besser und schneller auf dem ersten Arbeitsmarkt zu integrieren.“ Zehn Jahre später

liegt der Anteil der Langzeitarbeitslosen im Ruhrgebiet bei über 50 Prozent aller Arbeitslosen. Jeder zweite von Erwerbslosigkeit Betroffene ist länger als vier Jahre arbeitslos. „Das Instrument hat es nicht geschafft, Benachteiligte zu integrieren und ihre soziale Teilhabe zu verbessern.“ Zudem habe das mit Hartz IV eingeführte Prinzip des „Förderns und Forderns“ versagt. „In der Praxis beschränkt es sich meist auf das Fordern. Mittel zum Fördern fehlen an allen Ecken und Enden“, so Meiwes. Sein Fazit: „Die Idee war gut, an der Umsetzung hapert es bis heute.“ ◀

mik



Diskutierten über die Förderung von Resilienz und Kinderschutz (v. l. n. r.): Rainer Knubben (Vorstand CV Gladbeck), Brigitte Kleine-Harmeyer (Abteilungsleitung Kinder, Jugend und Familie), Prof. Dr. Albert Lenz (Referent des Fachtags), Hanna Mahnke (Initiative Kinder psychisch und suchterkrankter Eltern, CV Gladbeck), Rainer Weichelt (Stadt Gladbeck, Sozialdezernent).
Foto: Caritas Gladbeck

Kranke Eltern – was wird aus den Kindern?

Wenn Eltern psychisch oder suchterkrankt sind, brauchen auch die Kinder Hilfe und Unterstützung. Unter diesem Leitmotiv trafen sich Experten aus Jugendhilfe, Gesundheitswesen, Kindergärten und Schulen jüngst in Gladbeck.

Bei der Orts Caritas werden seit einem Jahr mit Unterstützung der Stadt und der Aktion Mensch Angebote

für Kinder psychisch und suchterkrankter Eltern aufgebaut. Im Mittelpunkt der angeregten Diskussionen standen die Auswirkungen einer elterlichen Erkrankung sowie die Schutzfaktoren der Kinder. „Es ist wichtig, sich für die Lebensrealität der Kinder zu interessieren, um zu verstehen, womit diese konfrontiert sind, was sie leisten und mit welchen Einschränkungen oder Belastungen sie im Alltag umgehen müssen“, weiß Caritas-Expertin Brigitte Kleine-Harmeyer. Nur mit diesem Wissen könnten die Notwendigkeit und die Art der Unterstützung für die Familie mit den Eltern abgestimmt werden. ◀

Menschen in der Caritas



Foto: Grätz

Die Schlichtungsstelle der Caritas im Bistum Essen wird 20 Jahre alt. Sie ist zuständig bei Streitigkeiten zwischen Mitarbeitern und Dienstgeber aus dem Dienstverhältnis caritativer Einrichtungen im Bistum. Den Vorsitz der Schlichtungsstelle hat **Prof. Dr. Bernd Andrick** inne, im Hauptberuf Vorsitzender Richter am Verwaltungsgericht Gelsenkirchen. Seit

1996 konnte die innerbetriebliche Schlichtungsstelle rund 850 Verfahren abschließen, 97 Verfahren scheiterten vor der Schlichtung.

Pater Oliver Potschien und das von ihm geleitete Sozialpastorale Zentrum Petershof in Duisburg-Marxloh haben den mit 5 000 Euro dotierten Katholischen Preis gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus erhalten, den die Deutsche Bischofskonferenz 2015 erstmals verliehen hat. Mit dem Preis soll ein Zeichen gesetzt werden für ein respektvolles Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft. „Inmitten eines Stadtteils, der in der öffentlichen Diskussion meist als sozialer Brennpunkt wahrgenommen wird, leisten Pater



Foto: KNA/Dominik Asbach

Oliver und sein Zentrum einen wegweisenden Beitrag für das Zusammenleben von Menschen verschiedener kultureller und religiöser Prägungen“, so der Vorsitzende der Jury und der Migrationskommission der Deutschen Bischofskonferenz, **Bischof Norbert Trelle** (Hildesheim). Mit unermüdlichem Einsatz stehen Pater Oliver und sein Team den Flüchtlingen, Migranten und sozial benachteiligten Menschen in Duisburg-Marxloh zur Seite. Im sogenannten „Infirmarium“ des Petershofs können sich Menschen ohne Krankenversicherung kostenlos medizinisch behandeln lassen. Darüber hinaus engagieren sich Pater Oliver und der Petershof für eine menschenwürdige Unterbringung von Flüchtlingen und helfen ihnen in ihren materiellen und seelischen Nöten.

vilmA für Thomas

Wer bei H&M in Dorsten Wert auf eine besonders gute Beratung legt, ist bei Sales Advisor Thomas Olejniczak genau an der richtigen Adresse. Waren der Kundenkontakt und die Vielfalt der Aufgabenstellungen für den autistischen Verkäufer anfangs nicht leicht zu bewältigen, erfährt er mittlerweile viel Lob für seine modische Vollberatung. Durch die tatkräftige Unterstützung von Vorgesetzten und Integrationshelfern hat der 22-Jährige außerdem gelernt, immer die ganze Abteilung im Blick zu haben. Das

Größensystem sowie Zwischengrößen der Kleidungsstücke beherrscht Thomas Olejniczak ohnehin wie kein anderer ... Der junge Autist wurde jüngst mit dem „Preis für Menschen mit Behinderung in Beschäftigung und Ausbildung – vilmA“ des VdK ausgezeichnet. In seiner Arbeit begleitet wird Olejniczak von den Integrationsassistenten der Franz Sales Werkstätten, bei denen er früher auch beschäftigt war. Foto: VdK





Herausragend

CaritasStiftung im Erzbistum Köln zeichnet besonderes soziales Engagement aus

Die CaritasStiftung im Erzbistum Köln hat den Elisabeth-Preis 2015 verliehen. Insgesamt 9 000 Euro gingen an Projekte und Initiativen, die sich in ganz besonderer Weise für Menschen in Not einsetzen.

Den mit 2 500 Euro dotierten ersten Preis erhielt das Projekt „Ambulanter Kinder- und Jugendhospizdienst“ aus Köln. Er begleitet Kinder und Jugendliche mit lebensverkürzenden Krankheiten sowie deren Geschwister und Eltern. Sieger der Sonderkategorie „jung + engagiert“ wurden „Die Macher“, ein Bonner Netzwerk für schnelle und konkrete Flüchtlingshilfe, das mit seiner Facebook-Gruppe akute Hilfebedarfe und Unterstützungsangebote organisiert und koordiniert. Auch „Die Macher“ nahmen 2 500 Euro entgegen.

Die mit jeweils 1 500 Euro dotierten zweiten Plätze gingen an die Flüchtlingsinitiative „Fluchtpunkt Kürten“ und die „Eine-Welt-AG“ der Liebfrauenschule Bonn (Kategorie „jung + engagiert“). Über 500 Euro durften sich die Drittplatzierten freuen: „Radgeflüster“ der Caritas Euskirchen und das Tanzprojekt für junge Roma „Vorbilder inspirieren – Kultur bereichert“ (l.).

Alle Gewinner des Elisabeth-Preises 2015 auf der Bühne (oben) haben hervorragendes geleistet. Den Hauptpreis in der Sonderkategorie „jung und engagiert“ erhielten „Die Macher“ (r., umrahmt von den Jury-Mitgliedern Norbert Feldhoff und Angelika Rüttgers). Über 500 Euro freuten sich als Drittplatzierte die Mitglieder des Tanzprojektes für junge Roma „Vorbilder inspirieren – Kultur bereichert“ (l.).

Fotos: Martin Karski

ma „Vorbilder inspirieren – Kultur bereichert“ („jung + engagiert“).

„Das Engagement von Haupt- und Ehrenamtlichen für Menschen in Not, die sich für andere starkmachen, mit anpacken und so die Welt ein bisschen besser machen, verdient unsere Anerkennung und Unterstützung. Anfeindungen und Infragestellung ihrer Arbeit sind in der letzten Zeit gerade über soziale Netzwerke immer deutlicher zu spüren. Wenn wir als zivilisierte Gesellschaft wieder zu mehr Menschlichkeit zurückfinden wollen, müssen wir jeden Einzelnen von ihnen unterstützen und uns selber aktiv einbringen“, forderte der Kuratoriumsvorsitzende der Stiftung, Dr. Norbert Feldhoff, der gemeinsam mit Jury-Mitglied Angelika Rüttgers vor rund 300 geladenen Gästen die Preise in der Kölner Flora überreichte.

Mit dem Elisabeth-Preis 2015 zeichnete die CaritasStiftung zum 19. Mal herausragendes soziales Engagement im Erzbistum Köln aus. Mit dem Sonderpreis „jung + engagiert“ würdigt die CaritasStiftung das Engagement von Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis zum 27. Lebensjahr. Unterstützt wurde die Preisverleihung von der Kreissparkasse Köln. ◀



Irgendwas geht immer

Lotsenpunkte bieten Hilfe, Orientierung, Unterstützung

Wie finden sich Menschen in Not im Hilfesystem zurecht? Wie finden sie Zugang zu Fachdiensten und Beratungsstellen? Wie können Pfarrgemeinden ihren eigenen Anspruch umsetzen, für die Menschen in Not da zu sein? Das Projekt Lotsenpunkte gibt seit 2013 Antworten auf diese Fragen.

Bei den Lotsenpunkten finden Menschen in schwierigen Lebenslagen schnell und unkompliziert Hilfe. Die Ansprechpartner vor Ort, die sogenannten Soziallotsen, haben Zeit und ein offenes Ohr – sie vermitteln bei Bedarf weiter zu Fachdiensten und Beratungsstellen oder unterstützen bei Behördengängen. An 16 Standorten im Erzbistum wurden Angebote entwickelt und neue Ideen ausprobiert. Auf einem Fachtag zogen jetzt rund 80 Beteiligte nach zwei Jahren eine positive Bilanz. „Lotsenpunkte sind unterschiedlich – je nach örtlicher Situation und der Lebenswelt der Menschen, und das



ist gut so“, sagte Dr. Frank Joh. Hensel, Direktor des Diözesan-Caritasverbandes. „Aber sie richten sich nach gemeinsamen Standards. Das macht eine durchgängige Qualität aus, die nicht vom zufälligen Engagement Einzelner abhängig ist.“

Das Innovative beim Projekt: Hier arbeiten die Fachdienste der Caritas- und Fachverbände und die Pfarrgemeinde eng zusammen, unterstützen sich gegenseitig und bauen Netzwerke auf. Das Angebot ist offen für jede und jeden, ohne Terminvereinbarung möglich und kostenlos.

„Lotsenpunkte helfen der Kirche, sich zu öffnen“, sagte Weihbischof Puff, Bischofsvikar für die Armen und die Caritas. Hinter den Lotsenpunkten stecke eine Idee mit Perspektive, und so könnten Kirche und Caritas gemeinsam den Menschen in Notlagen vermitteln: Irgendwas geht immer! ◀

Lotsen weisen den Weg – oder den Zugang zu Hilfsmaßnahmen.

Foto: Pia Klinkhammer



Weitere Informationen zum Projekt: www.lotsenpunkte.de, Lydia Ossmann, Fachstelle Lotsenpunkte, 02 21 / 20 10-2 19 oder lydia.ossmann@caritasnet.de



In einer gemeinsamen Aktion haben die Nationale Armutskonferenz (nak) und der Kölner Diözesan-Caritasverband vor dem Kölner Dom kleine Scheren an Passanten verteilt.

Die Mini-Scheren stehen symbolisch für die größer werdende Kluft zwischen Arm und Reich in Deutschland; fast jeder sechste Deutsche ist derzeit von Armut bedroht.

Foto: Jo Schwartz

Richtig vorsorgen

Die neuen Checklisten der CaritasStiftung

In schwerer Krankheit und Trauer fällt es schwer, sich auf Formalitäten und notwendige organisatorische Schritte zu konzentrieren. Darum ist es wichtig, bereits frühzeitig darüber nachzudenken, was mit uns und unserem Nachlass geschieht, wenn wir zu entsprechenden Überlegungen und Regelungen nicht oder nur noch unzureichend in der Lage sind.

Die kostenlosen Checklisten der CaritasStiftung erklären übersichtlich und verständlich, wie Sie über Ihr Leben bis zuletzt selbstbestimmt entscheiden können, beziehungsweise welche Regelungen und Schritte zu bedenken sind, wenn ein Ihnen nahestehender Mensch aus dem Leben scheidet. Die Informationsmaterialien zu den Themen „Nachlassregelung“, „Die wichtigsten Schritte im Trauerfall“, „Patientenverfügung“ und „Vollmachten“ stehen Ihnen zum Download auf der Stiftungsseite unter www.caritasstiftung.de zur Verfügung. Gerne senden wir Ihnen die Checklisten auch zu. ◀

*Kontakt:
CaritasStiftung
Monika Witte
Georgstraße 7
50676 Köln*



Mit Feuereifer

Praktikum und Schule ermöglichen Flüchtlingen Einstieg in ein neues Leben

Ali Mustafi (Name geändert) sitzt voller Tatendrang an seinem neuen Arbeitsplatz in der Flüchtlingshilfe der Caritas Euskirchen. Dort wird er von Peter Müller-Gewiss in sein Tätigkeitsfeld eingewiesen. Müller-Gewiss ist Koordinator der Aktion Neue Nachbarn und für die nächsten Wochen sein Chef. Mustafi, der aus dem Iran stammt, beginnt ein vierwöchiges Praktikum bei der Caritas.

Das Praktikum ist der praktische Teil einer Integrationsmaßnahme, an deren Ende der Erwerb der sogenannten Sprachqualifikation B1 für Flüchtlinge steht. Den theoretischen Teil absolviert er an den Euro-Schulen in Bonn. Mustafi musste mit seiner Frau vor etwa acht Monaten aus dem Iran fliehen, da er zum Christentum konvertiert war. „In meinem Umfeld verschwanden immer wieder Menschen, wir haben deshalb beschlossen unterzutauchen.“ Von seinem Vater und von Freunden hörte er, dass sich staatliche Sicherheitsorgane nach seinem Verbleib erkundigten. Er entschied, mit seiner Frau das Land zu verlassen. Mustafi konnte durch seine Tätigkeit als Dispatcher am Teheraner Flughafen mit dem Flugzeug über Istanbul nach Deutschland fliehen. Über Dortmund und Detmold gelangten die Mustafis

Wichtige Unterstützung für die Euskirchener Aktion leistete Ali Mustafi während seines Praktikums.

Foto: Carsten Düppengießer

schließlich nach Euskirchen. Durch das Flüchtlingscafé der Caritas in Flammersheim kamen sie in Kontakt mit dem Wohlfahrtsverband. Müller-Gewiss und seine Kollegin Ingrid Schiffer von der Migrationsberatungsstelle der Caritas kümmern sich seither um die Eheleute. „Herr Mustafi fiel uns von Anfang an durch seinen Tatendrang auf“, berichtet Müller-Gewiss. So habe er sehr schnell begonnen, die ehrenamtlich geführten Kurse für Alltagsdeutsch zu belegen, die auch die Caritas anbietet. „Aber nicht nur einen, sondern mehrere parallel an unterschiedlichen Tagen und bei verschiedenen Trägern“, so Schiffer. Schnell wurde klar, dass diese nicht ausreichen würden, um seinen Wissensdurst zu stillen. „Ich wollte schnell Deutsch lernen, damit ich arbeiten und selbst für meine Frau und mich sorgen kann“, betont Mustafi, der einen Bachelor in Wirtschaft hat. Für ihn war es laut eigener Aussage schwer auszuhalten, dass die Klärung seines Aufenthaltsstatus mehrere Monate dauerte. „Nach seiner Anhörung hat Herr Mustafi jetzt gültige Papiere, die es ihm ermöglichen, sich frei außerhalb Euskirchens zu bewegen“, so Schiffer.

Der nächste Schritt in sein neues Leben in Deutschland ist für ihn die Integrationsmaßnahme, die er nun beginnen kann. „Vor der Klärung seines Aufenthaltsstatus durfte er die Stadtgrenzen nicht verlassen und folglich auch nicht nach Bonn fahren“, erklärt Müller-Gewiss. Das Praktikum bei der Flüchtlingshilfe der Caritas hat er ihm gern ermöglicht. „Herr Mustafi wird uns bei Verwaltungstätigkeiten unterstützen und stellt durch seine sprachlichen Fähigkeiten eine wichtige Hilfe als Übersetzer für Farsi dar“, ist er sich sicher.

Mustafi hofft weiterhin, schnell in seiner neuen Heimat auf eigenen Füßen stehen zu können. Auch seine Frau bemüht sich, sich in ihrer neuen Heimat zu integrieren. Erste Kontakte, auch zu Einheimischen, hat sie schnell über das Flüchtlingscafé der Caritas knüpfen können. Seit einigen Monaten besucht sie regelmäßig das ehrenamtlich betriebene „Nähcafé Zick-Zack“ des Wohlfahrtsverbands. Ihre Besuche dort werden allerdings demnächst etwas spärlicher ausfallen müssen. Die Mustafis erwarten Nachwuchs, auf den sie sich sehr freuen. ◀

Carsten Düppengießer



Köln



Nicht mit dem Finger auf der Landkarte, sondern „mit dem Glauben unterwegs“ sind Mitarbeitende in der Ambulanten Pflege im Erzbistum Köln. Foto: Diözesan-Caritasverband

Kurs für Mitarbeiter von Caritas-Sozialstationen erstmals auch in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis

Weitere Informationen zum Kurs und zu Folge-terminen hat: bruno.schrage@caritas-net.de.

Die Idee für den Kurs „Mit dem Glauben unterwegs“ stammt aus dem Rhein-Erft-Kreis, und er wurde in Kooperation mit dem Diözesan-Caritasverband dort bereits mehrfach durchgeführt. Die Initiatoren aus Altenheimseelsorge und Caritaspastoral im Erzbistum und im Kreis Caritasverband richten sich mit einem methodisch sehr abwechslungsreichen Fortbildungsangebot an die in der ambulanten Pflege tätigen Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter. Ziele des Kurses sind unter anderen, sich mit den Fragen des Glaubens im Zusammenhang mit der Pflegetätigkeit auseinanderzusetzen, Glaubensfragen und Glaubensentwicklungen im vierten Lebensalter kennenzulernen, Möglichkeiten aufzuzeigen, sensibel mit religiösen Fragen und Wünschen der Patienten umzugehen und Fragen des Glaubens und religiöse Bedürfnisse von Patienten im Team anzusprechen. Nun hat das Modellprojekt Schule gemacht: Bereits zweimal wurde es als Kooperation für den Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis und für den Caritasverband für die Stadt Bonn durchgeführt, 2015 nun zum ersten Mal auch in Kooperation mit dem Caritasverband für den Rhein-Sieg-Kreis. ◀



Die Jahreskonferenz für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in katholischen Altenheimen im Erzbistum Köln befasste sich 2015 mit der Lebenslust und Lebensstärke im Alltag Hundertjähriger. Der demografische Wandel sagt eine alternde Gesellschaft voraus. Dabei wird ein wichtiger Aspekt oft vernachlässigt: Wie wird der Zuwachs von alten und sehr alten Menschen wahrgenommen? Erkennen und verste-

hen wir sie auch jenseits von pflegerischen und gesundheitlichen Fragen im ganz normalen Alltag? Hier ist der Ansatz der Caritas, die auf der Konferenz die „Heidelberger Hundertjährigen-Studie“ vorstellte. Mit der Umfrage zu Gewohnheiten, Aktivitäten und Interessen von 112 Hundertjährigen gelang ein realistisches Bild über die Chancen und Schwierigkeiten der Lebensbewältigung. Das vielleicht überraschendste Ergebnis: Eine erstaunlich große Anzahl von Hundertjährigen ist mit dem Leben zufrieden und schmiedet Zukunftspläne.

Foto: Diözesan-Caritasverband

Ehrungen

Goldene Ehrennadeln erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Petra Schmid** für vier Jahrzehnte Tätigkeit im Marien-Krankenhaus gGmbH Bergisch Gladbach; **Sylvia-Anke Brückner** und **Elisabeth Rodenbach**, beide für 25 Jahre Mitarbeit im Caritas-Altenzentrum St. Maternus, Köln; **Christa Peifer** für 40-jährige Tätigkeit im Dienst der Caritas im Marien-Krankenhaus gGmbH in Bergisch Gladbach; **Anne Meister**, **Rufino Cuerdo**, **Hanns-Peter Galey**, **Josef Kürten** und **Jürgen Weiß**, alle für langjährige Mitarbeit im St.-Vincenz-Haus Köln; **Alfons Pieper** für langjähriges ehrenamtliches Engagement beim SKFM Erkrath e.V.; **Agnes Mehlem** für langjähriges ehrenamtliches Engagement im CBT-Wohnhaus Peter Landwehr, Bergisch Gladbach; **Heinz Nelsbach** für 27-jähriges ehrenamtliches Engagement im Haus

Elisabeth Altenheim GmbH, Niederkassel; **Claudia Naumann** und **Brigitta Römer**, beide für langjähriges ehrenamtliches Engagement beim Caritasverband Wuppertal/Solingen; **Brigitte Fischer**, **Birgit Klein**, **Monika Liebenow** und **Bettina Weiwad**, alle für vier Jahrzehnte Mitarbeit im St.-Elisabeth-Krankenhaus Köln-Hohenlind; **Karl Wilhelm Starcke** für langjähriges ehrenamtliches Engagement im Caritasverband für die Stadt Bonn e.V.; **Klaus Fengler** und **Matthias Vornweg**, beide für ein Vierteljahrhundert engagierte Mitarbeit im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.; **Brigitte Jung** und **Oliver Schwarz** für 25-jährige Mitarbeit im Altenzentrum Elisabeth-von-Thüringen-Haus Köln; **Wolfgang Neumann** für drei Jahrzehnte engagierte Mitarbeit im CJG St. Josefshaus in Reichsdorf-Eckenhagen; **Ursula Koch** für 15-jährige ehrenamtliche Tätigkeit im CBT-Wohnhaus Upladin in Leverkusen.



Auch das ist für Sarah Goral ein Baustein der Partizipation: Auf Bildtafeln können die Kinder im Eingangsbereich erkennen, wer vom Team da ist oder warum nicht. Foto: Harald Westfeld

Demokratie mit Muggelsteinen

Partizipation ist im Jugendhilferecht vorgeschrieben und wird in Kitas kindgerecht umgesetzt

Elisa startet ihre politische Karriere früh. Jede Woche taucht die Fünfjährige im Büro von Sarah Goral auf und fragt, ob das Kinderparlament nicht mal wieder tagen könnte. Die Leiterin der Kita St. Antonius in Dülmen-Merfeld würde sich nicht wundern, „wenn Elisa mal Bundeskanzlerin wird“. Demokratie lernen die Kinder hier von klein auf. Mit Muggelsteinen.

Mit diesen glatt geschliffenen bunten Glasperlen stimmen die Kinder über Ausflüge und Essenswünsche ab. Mitbestimmung ist im Kindergartenalltag angesagt, das Kinderparlament ist darin nur einer von vielen Bausteinen. „Das Leben ist geprägt von Entscheidungen“, sagt Kita-Leiterin Goral. Sie zu treffen und die Wege dazu zu kennen, könne man nicht früh genug lernen. „Partizipation“ ist kein Sahnehäubchen in der pädagogischen Arbeit, sondern seit Jahresanfang im Kinder- und Jugendhilferecht für alle Institutionen vorgeschrieben, die mit Kindern zu tun haben. Kita-Teams ebenso wie Schulen oder Einrichtungen der Erziehungshilfe

müssen sie in ihren Konzeptionen verankern und leben: „Wir müssen immer die Frage im Hinterkopf haben, wo und wie wir die Kinder ihrem Alter gemäß beteiligen können“, erklärt Goral.

Schon seit 2012 bemüht sich Andrea Kapusta im Diözesan-Caritasverband Münster darum, Formen von Partizipation in allen 725 katholischen Tageseinrichtungen im Bistum Münster zu verankern. In überregionalen Fachtagen und Teamschulungen sind etwa 1 500 Mitarbeitende in Kitas erreicht worden, eine vor Kurzem abgeschlossene Multiplikatorenschulung soll das Thema weiter verbreiten. Sarah Goral schult jetzt wie die übrigen zwölf Teilnehmer ihre Kolleginnen in umliegenden Kitas sowie angehende Erzieherinnen in der Liebfrauenschule in Coesfeld.

Sie hat das Prinzip schon vor Jahren in ihrer Ausbildung erfahren und in St. Antonius mit ihrem Team umgesetzt. Dafür steht zum Beispiel das digitale Thermometer auf der Fensterbank in ihrem Büro. Wenn es nach draußen gehen soll, kommen die Kinder vorbei, und die etwas Älteren können an den ersten beiden großen Ziffern oben links selbst erkennen, ob die Außentemperatur über 12°C liegt. Dann dürfen sie selbst entscheiden, was sie anziehen. Darunter wird in gemeinsamer Absprache entschieden, ob die warme Jacke notwendig ist. Das sei das Prinzip der Partizipation, so Goral und nimmt damit auch die Sorge, dass Mitbestimmung mit hohem Zusatzaufwand verbunden ist, dass Chaos und endlose Diskussionen das Ergebnis sein könnten. ◀

Keine Erziehung ohne Risiko

Kinder und Jugendliche in Heimen sind besonders verwundbar. Das Risiko des Machtmissbrauchs ist hier am größten. Ein Patentrezept gegen Missbrauch hat auch die Arbeitsgemeinschaft Erziehungshilfen (AGE) der Caritas in der Diözese Münster nicht gefunden. Nach intensiven Diskussionen über Ursachen, Vorgehensweisen und Vorbeugung steht die Erkenntnis: Es geht um Haltung, Struktur und Kultur in den Einrichtungen.

Klar ist für den AGE-Vorsitzenden Norbert Pastoors: „Es gibt keine Erziehung ohne Risiko.“ Im mittlerweile zwölften Workshop zum grenzachtenden Umgang

wurden die bislang gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst, und die Teilnehmer vergewisserten sich, an welchem Punkt der Umsetzung sie sich befinden. Die ursprüngliche Idee, mit einer Risikoanalyse übergreifigen Handlungen und Missbrauch vorzubeugen oder ihn rechtzeitig erkennen zu können, musste im Verlauf der Diskussionen mit Experten verworfen werden. Eine Analyse sei zwar nicht überflüssig, erklärte Pastoors, aber im Prinzip gehe es um „Risikosensibilisierung“. Kinder forderten nun mal zu Grenzverletzungen heraus. Es sei auch erforderlich, an Grenzen zu gehen, „um Lernen möglich zu machen“. ◀



*Für den Vorsitzenden der AGE in der Diözese Münster, Norbert Pastoors, gibt es keine Erziehung ohne Risiko.
Foto: Harald Westbeld*

Frauen bleiben benachteiligt

Frauen bleiben auf dem Arbeitsmarkt weiterhin benachteiligt. Das zeigt der Arbeitslosenreport NRW der Freien Wohlfahrtspflege auf. Mehr als jede zehnte erwerbsfähige Frau ist auf Hartz IV angewiesen, und ihre Chancen, wieder in Arbeit zu finden, sind deutlich geringer als bei Männern. Der NRW-Trend bestätigt sich in der Diözese Münster.

Mit Ausnahme der Stadt Münster lagen die Zahlen der Hartz IV beziehenden Frauen im April letzten Jahres in der gesamten Diözese höher als bei den Männern.

Im Kreis Steinfurt waren es beispielsweise 6,2 Prozent Frauen gegenüber 5,1 Prozent Männern. Hier bezogen 3 455 Frauen schon über vier Jahre das Arbeitslosengeld II, aber nur 2 537 Männer. Notwendig ist deshalb aus Sicht der Caritas eine „ernsthafte Familien- und Arbeitsmarktpolitik, die eine tatsächliche Gleichstellung erreichen will“, sagt Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann. Politik und Arbeitgeber seien hier in der Pflicht. Problematisch bleibe die geringere Bezahlung von Frauen in vielen Berufen. ◀

Dann entscheidet doch der Richter ...

Das gute Gefühl, für den Pflegefall alles geregelt zu haben, täuscht häufig. Der eigene Wille ist damit in einer Patienten- oder Betreuungsverfügung oder Vorsorgevollmacht zwar niedergelegt. Er läuft aber ins Leere, wenn es darauf ankommt und sich Lücken oder Widersprüche ergeben. Im Zweifel muss dann doch ein Richter die Betreuung regeln.

Die Lücken in den Vorsorge-Dokumenten aufdecken und konkrete Handlungsanweisungen geben kann künftig das Praxisinstrument „Der Bewohnerwille geschehe?!“, das vom Ethikforum im Bistum Münster erarbeitet worden ist.

Wenn eine Patientenverfügung gut geschrieben sei, erkenne man daraus die Idee vom Leben und Sterben des Patienten. Erstmals sei mit dem Praxisinstrument nun eine „rechtssichere Beurteilung“ möglich, erklärt Regina Schüren, Bereichsleiterin Pflege und Hilfe zu Hause des Caritasverbandes Geldern-Kevelaer. Sie hat das Praxisinstrument zusammen mit der Leiterin der Heilig-Geist-Stiftung in Dülmen, Agnes Terhart, entwickelt. Angewendet wird das Praxisinstrument zunächst vornehmlich in Altenheimen. Für die ambulante Pflege fehlt die Refinanzierung der notwendigen Zeit. ◀





Im Traumberuf

Förderschüler wird Betreuungsassistent

Nicolas Süfke ist der erste Absolvent einer Förderschule mit dem Förderschwerpunkt „Geistige Entwicklung“ im Kreis Steinfurt, der die anspruchsvolle Qualifizierung zum Betreuungsassistenten in der Altenpflege absolviert hat. Kürzlich wechselte der junge Mann von der Schulbank auf den ersten Arbeitsmarkt. Ganz nebenbei hat er seinen Traumberuf gefunden.

Nicolas Süfke weiß genau, warum er so gern mit älteren Frauen und Männern arbeitet: „Es ist einfach schön, zu sehen, wie sie aufblühen, wenn man sich mit ihnen beschäftigt, und ihr Strahlen in den Augen zu sehen.“ Erste Schritte in die Arbeitswelt unternahm Nicolas Süfke mit einem Praktikum in der Küche eines Altenheims. „Das war okay, aber nicht ganz das Richtige für ihn“, merkte Lehrer Ludger Große Vogelsang, Studien- und Berufskordinator der Don-Bosco-Schule in Trägerschaft des Caritasverbandes Tecklenburger Land. Schnell war klar, dass die Stärken des Schülers im Umgang mit Menschen liegen. Er absolvierte ein zweites Praktikum mit einer Mischform aus Pflege, Hauswirtschaft und Betreuung.



*Nicolas Süfke (r.) hat auf seinem Weg von der Don-Bosco-Schule in die Arbeitswelt auf die Unterstützung von Ludger Große Vogelsang, Studien- und Berufskordinator, vertrauen können.
Foto: Vera Konermann*

Leicht waren die weiteren Schritte nicht, aber mit vielfacher Unterstützung ist es gelungen. Auf eigenen Wunsch absolvierte er in der Schule ein Sondertraining zum Schreiben und Lesen von Schreibschrift. Schließlich muss er als Betreuungsassistent Dokumentationen lesen und schreiben können. Zunächst wird Nicolas Süfke mit einer halben Stelle und befristet im Caritas-Altenwohnhaus tätig sein. Dass Nicolas seinen Platz im Leben gefunden hat, davon ist Ludger Große Vogelsang überzeugt: „Ich durfte einmal beobachten, wie sehr er im Umgang mit alten Menschen strahlt. Dieses Grundgefühl für Menschen ist bei ihm einfach vorhanden.“ ◀

Vera Konermann

Vereinte Markenkraft

Zufriedenheitsstudie muss für die Caritas keinen Alarm auslösen

Die Zufriedenheitsstudie im Auftrag des Bistums Münster schlug im letzten Frühjahr Wellen. Der WDR titelte „Schlechte Noten für die Kirche“, und das Kölner Domradio fragte in einem Kommentar, ob jetzt alles hoffnungslos sei. Die Studie hatte festgestellt, dass die Zufriedenheit mit den caritativen Diensten der katholischen Kirche gering ist. Gerade einmal 31 Prozent der befragten Katholiken waren mit den Leistungen zufrieden, 40 Prozent schätzten sie als „mittel“ ein.



Prof. Dr. Heribert Meffert als Verfasser der Zufriedenheitsstudie diskutierte im Herbst auf Einladung des Diözesan-Caritasverbandes Münster unter anderem mit Prof. Dr. Karl Gabriel (l.) auf der Veranstaltung „Katholisch und unzufrieden – Wie steht’s um die Caritas im Bistum Münster?“.

Foto: Julius Schwerdt

Professor Dr. Karl Gabriel aus dem Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Universität Münster stellte in seiner wissenschaftlichen Kommentierung der Studie fest, dass die erhobenen Zahlen nicht unbedingt alarmierend für die Caritas sein müssten. Der Religionssoziologe bemängelte vor allem, dass die Studie nicht explizit nach „der Caritas“ gefragt habe, sondern etwas verklausuliert nach „caritativen Diensten der Pfarrei“. „Manchen Befragten könnte das verwirrt haben“, gab Gabriel zu bedenken. Er verwies darauf, dass die Zufriedenheit mit der Caritas in vergleichbaren Studien immer hoch gewesen sei. Vor allem die Marke Caritas genieße hohes Ansehen in der Bevölkerung, sagte Gabriel.

Die Studie an sich wertet Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann als positiv. „Eine solche Befragung ist wichtig und muss fortgesetzt werden.“ Sie habe vor allem noch einmal gezeigt, wie wichtig Vertrauen in katholische Institutionen sei. „Auch wenn sich die Kirche aus manchen Gemeinden zurückziehen muss, wollen wir dort weiter Präsenz zeigen“, erklärte Kessmann. Das werde am Ende das Vertrauen in Caritas und Kirche steigern. Das Zusammenspiel beider „Marken“ sei eine wichtige Herausforderung für die Zukunft. ◀

Menschen in der Caritas

Neue Vorsitzende des Sozialdienstes katholischer Frauen in Ibbenbüren ist **Rosi Giesbert** (58). Sie tritt die Nachfolge von **Jutta Lutterbey** an, die nicht wieder kandidierte.

Goldene Ehrennadeln haben erhalten: **Carola Siemen, Petra Merkel, Angelika Rühl, Regina Saaba** (St.-Marien-Hospital, Borken), **Petra Kordt, Angelika Schneider, Anneliese Haskert** (Krankenhaus Maria-Hilf, Stadtlohn), **Heinrich Niebrügge** (St.-Rochus-Hospital, Telgte), **Karl-Heinz Bode** (Heilig-Geist-Stiftung, Dülmen), **Adelheid Göring** (Alten- und Pflegeheim Henricus-Stift, Südlohn), **Gereon Henkhues** und **Maria Bußmann** (Caritasverband Dekanat Ahaus und Vreden), **Sibylle Bonse** (Clemenshospital, Münster), **Alwin Köhling, Käthe Heusmann, Annegret Linnemann** und **Dorothe Richter**

(Zentralverwaltung der Missionsschwestern von Hilstrup), **Michael Hartleif** (Caritasverband für die Stadt Münster), **Siegfried Lämmer** (Kiwo Jugendhilfe, Dülmen), **Doris Rose, Irmgard Bischoff, Annette Overmann** und **Ursula Ostermann** (St.-Marien-Hospital, Lünen), **Theresia Tost, Silvia Frantz, Willi Meier, Brigitta Hinz, Anita Funke** und **Brigitte Schleiting** (St.-Agnes-Hospital, Bocholt), **Renate Starbatty** (St.-Josef-Hospital, Xanten), **Ahmad Al-Hafez** und **Annamma Nalpathamkalam** (St.-Elisabeth-Hospital, Beckum), **Hermann Niemeier, Franz-Josef Harmeling, Karl Kortmann** und **Annette Stentrup** (Klinikum Westmünsterland, Ahaus), **Maria Wemhoff-Röschenkemper** und **Maria Peters** (St.-Franziskus-Hospital, Münster), **Hermine Günther** und **Anneliese Vehring** (Caritas-Konferenz der St.-Viktor-Gemeinde, Xanten), **Franz-Josef Wiggering** (Caritasverband Rheine), **Beate Vilbusch, Maria Messing, Karin Kabek** und **Adelheid Schwippe** (St.-Franziskus-Hospital, Ahlen).

Caritas-Telegramm

Xanten. Von der Idee „Pfandraising“ waren Jugendliche in Xanten schnell zu begeistern. In der youngcaritas-Aktion der Caritas Moers-Xanten wurden die Bürger aufgerufen, leere Pfandflaschen zu spenden. Das taten sie in Massen, und am Ende des Tages waren 800 Euro zusammengekommen, die den rund 300 Flüchtlingen in der Domstadt am Niederrhein zugutekommen.

Haltern. Es ist eines von vielen Beispielen in diesen Monaten in der Diözese Münster: Auch David Schütz, Gemeindec Caritas-Mitarbeiter in Haltern, traute seinen Augen kaum. Mit etwa 60 Interessenten bei zwei Veranstaltungen hatte er gerechnet, 200 kamen allein in St. Joseph in Sythen mit dem Interesse, sich für Flüchtlinge zu engagieren. Die Versammlung musste kurzfristig aus dem Pfarrheim in die Kirche umziehen. 180 Flüchtlinge leben in dem kleinen Ort vorübergehend in der Notunterkunft, bevor sie in andere Gemeinden weiterreisen.

Münster. 24 Berichte, Zeugnisse und Reflexionen von Seelsorgern in Krankenhäusern sowie Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe hat die St.-Franziskus-Stiftung in Münster in einem Buch mit dem Titel „Weil jemand da ist“ zusammengefasst. Alle Autoren kommen aus der Praxis. Für den Vorstandsvorsitzenden Dr. Klaus Goedereis ist dies ein weiterer Baustein im Bemühen, die Medizin um spirituelle Begleitung zu ergänzen. „Seelsorge ist für uns ein caritativer Kernauftrag“, bekräftigt Goedereis. Derzeit engagieren sich in den 13 Kliniken der Stiftung 55 haupt- und ehrenamtliche Seelsorgerinnen und Seelsorger. Das Buch kann bei der St. Franziskus-

Siftung (kuhmann@st-franziskus-stiftung.de) gegen eine Schutzgebühr von fünf Euro bestellt werden.



Straelen-Herongen. Es musste schnell gehen. Gut zwei Dutzend Ehrenamtliche konnte Adele Hoff, Mitarbeiterin der Caritas Geldern-Kevelaer, spontan gewinnen, um Flüchtlinge willkommen zu heißen. Etwa 70 füllen jetzt die seit Jahren leer stehende Jugendherberge wieder mit Leben. Um die Räume wieder aufzumöbeln, Zelte für die Registrierung aufzustellen, Küche und Kleiderkammer einzurichten, blieben nur wenige Tage. Das Essen kommt aus der Caritas-Küche des Klostersgartens in Kevelaer, das FairKaufhaus in Geldern organisiert die Versorgung mit Kleidung, die ambulante Pflege stellt den Sanitätsdienst sicher, und der Migrationsdienst sorgt für Arabisch-Dolmetscher.



Gut ein Dutzend Ehrenamtliche und viele hauptamtliche Mitarbeiter der Caritas stellten in wenigen Tagen die Versorgung von 70 Flüchtlingen in der ehemaligen Jugendherberge in Straelen-Herongen auf die Beine.

Foto: Tobias Kleinebrahm



Fast 200 Wohnungslose nahmen am Festmahl in der St.-Josephs-Kirche teil.



Erzbischof Hans-Josef Becker begrüßte die Wohnungslosen.
Fotos: Dirk Vogel

Das Herz der Caritas

100. Geburtstag des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn wurde mit Bedürftigen gefeiert

Mit Wohnungslosen und Bedürftigen hat der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn am Dienstag, 8. Dezember, in der Dortmunder Kirche St. Joseph sein 100-jähriges Bestehen gefeiert. Paderborns Erzbischof Hans-Josef Becker hieß die fast 200 Bedürftigen willkommen. Domkapitular Dr. Thomas Witt, Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes, sagte, Gott schaue besonders auf die Ausgegrenzten, auf die Menschen, für die sich niemand interessiere. „Unser Herz als Caritas schlägt heute hier in St. Joseph.“ Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig sagte, vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingssituation fragten wieder viele Menschen nach den Traditionen des christlichen Abendlandes. „Wer dieses christliche Abendland verstehen will, kommt an Themen wie Nächstenliebe und Barmherzigkeit nicht vorbei“, betonte Lüttig.

Für das Festmahl war die Kirche St. Joseph ausgeräumt und mit Tischen und Bänken ausgestattet worden. Über den Jubiläumstag hinaus darf sich die Dortmunder St.-Josephs-Gemeinde über ein besonderes Geburtstagsgeschenk des Diözesan-Caritasverbandes freuen: Seit dem 8. Dezember wird der Kirchturm in der Dunkelheit angestrahlt. Die Licht-Installation greift ein Wort des Bischofs Karl Joseph Schulte vom Gründungstag 1915 auf: „Auf lodern möge die Flamme der Liebe Christi.“ ◀

Geburtstagskuchen vor der St.-Josephs-Kirche: Pfarrer Ansgar Schocke verteilte gemeinsam mit vielen Helfern besonders gestaltete Muffins an Passanten.



Am Morgen des Jubiläumstages ehrte der Diözesan-Caritasverband seine verstorbenen Vorsitzenden und Direktoren. Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig und weitere Mitarbeiter der Paderborner Geschäftsstelle legten Kränze auf den Gräbern von fünf Caritas-Vorsitzenden nieder. Diese haben auf dem Kapitelsfriedhof am Hohen Dom zu Paderborn ihre letzte Ruhe gefunden. Zu ihnen zählen Prälat Christian Bartels (1915 bis 1934), Prälat Dr. Aloys Braekling (1934 bis 1961), Weihbischof Dr. Wilhelm Tuschen (1961), Weihbischof Dr. Paul Nordhues (1961 bis 1973) und Prälat Joseph Becker (1973 bis 2002). Ein weiterer Kranz wurde am Grab des 2003 verstorbenen Diözesan-Caritasdirektors Hans Wilk (1973 bis 1991) auf dem Waldfriedhof in Schloß Neuhaus niedergelegt. Foto: Sauer

Mehr als Gerechtigkeit

Festakt zum 100-jährigen Bestehen des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn

Eine Gesellschaft brauche mehr als Gerechtigkeit. Nötig seien auch Barmherzigkeit und Solidarität mit jenen, die allein nicht mit dem Leben zurechtkämen, sagte Bischof em. Joachim Wanke beim Festakt zum 100-jährigen Bestehen des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn.

In der Paderborner Paderhalle kritisierte der Alt-Bischof von Erfurt vor rund 450 Festgästen, wie sich derzeit politische Einstellungen lautstark zu Wort melden, „die jede Empathie, jedes Mitgefühl mit der konkreten Not des einzelnen Menschen vermissen lassen“. Der eigentliche „Kampf um die Bewahrung des christlichen Abendlandes“ finde in der praktischen Umsetzung des Wortes Jesu statt: „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater im Himmel ist.“



Staatssekretär Dr. Wilhelm D. Schäffer vom NRW-Sozialministerium betonte, einen Sozialstaat könne er sich nicht ohne die Haupt- und Ehrenamtlichen der Caritas vorstellen. Heinz-Josef Kessmann, Vize-Präsident des Deutschen Caritasverbandes, würdigte Paderborner Überlegungen zur Zukunft caritativer Tätigkeit als wichtigen Beitrag für die Caritas in ganz Deutschland. In einem Pontifikalamt warnte Paderborns Erzbischof Hans-Josef Becker die Gesellschaft davor, die Würde des Menschen zu einem belanglosen Thema zu degradieren. „Gleichgültigkeit gegenüber der Würde des Menschen ist alles andere als harmlos.“ Die eucharistischen Gaben wurden von Menschen an den Altar gebracht, die der Caritas besonders am Herzen liegen: Flüchtlinge, Wohnungslose, Menschen mit Behinderung, Senioren und Kita-Kinder. ◀

Feierten mit rund 450 Gästen das 100-jährige Bestehen des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn (v. l.): Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig, Staatssekretär Dr. Wilhelm D. Schäffer, Erzbischof Hans-Josef Becker, Domkapitular Dr. Thomas Witt (Vorsitzender Diözesan-Caritasverband), Heinz-Josef Kessmann (Vize-Präsident Deutscher Caritasverband) und Moderator Tom Hegermann. Zum Geburtstag überreichte Erzbischof Becker an den Verband eine künstlerische Gestaltung des Flammenkreuzes der Caritas.



Bischof em. Joachim Wanke hielt den Festvortrag beim Jubiläum der Caritas. Fotos: Klaus-Peter Semler

Die eucharistischen Gaben wurden von Menschen an den Altar gebracht, die der Caritas besonders am Herzen liegen, u. a. von der Familie John aus Bad Wünnenberg, die als Christen aus Pakistan fliehen mussten. Foto: Throenle



„Wandel gestalten“

Zentrale bundesweite Feier des Caritas-Sonntags fand 2015 erstmals in Paderborn statt

Mit einem Pontifikalamt und einem Fest der Begegnung hat die Caritas ihre zentrale bundesweite Feier des Caritas-Sonntags erstmals in Paderborn begangen. Unter dem Motto „Fülle dein Land mit Leben“ stand der Tag ganz im Zeichen des demografischen Wandels im ländlichen Raum. Gleich zwei ganze Dörfer aus dem Sauerland waren nach Paderborn eingeladen worden.

Rund 100 Personen aus Altenilpe und Sellinghausen bei Schmallenberg – fast ein Drittel aller Einwohner – waren dabei. Kabarett und Dixie-Musik sorgten für eine lockere Frühschoppen-Atmosphäre. Obwohl alle Prognosen auf tief greifende Veränderungen des ländlichen Raums in den kommenden Jahrzehnten hinwiesen, sei der demografische Wandel noch kein „Herzensthema“ der Politik, kritisierte der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Prälat Dr. Peter Neher. „Es braucht hier noch viel Bewusstseinsbildung.“ In Talkrunden wurden

In Talkrunden wurden beim Caritas-Sonntag in Paderborn verschiedene Aspekte des demografischen Wandels auf dem Land diskutiert. Um das Vereinsleben und die Kommunikation auf dem Dorf ging es bei (v. l.) Stephan Kreye, Moderator Frank Sitter, Ursula Heyer, Johannes Bette und Andreas Schauerte.

Foto: Jonas

die Themen Daseinsvorsorge, pastorale Entwicklung und Vereinsleben diskutiert. Wie sehr sich ländliche Regionen mühen müssen, um etwa die ärztliche Versorgung aufrechtzuerhalten, schilderte der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Schmallenberg, Alfons Brüggemann. Ein wichtiges Instrument, um Dörfer am Leben zu halten, seien die Vereine, betonte Stephan Kreye von der Landvolkshochschule Hardehausen. Doch müsse jeder Verein seine ursprünglichen Aufgaben überprüfen und in die heutige Zeit übersetzen.

In seiner Predigt hatte Erzbischof Hans-Josef Becker zuvor die Gemeinden dazu aufgerufen, daran mitzuwirken, „dass Städte und Dörfer lebenswerte Orte bleiben“. Ländliche Gebiete stünden wie die dazugehörigen Kirchengemeinden vor ähnlichen Problemen. ◀

Todeswunsch als akuter Hilferuf

Zehnter Caritas-Diskurs Ethik diskutiert den assistierten Suizid / Kranke wünschen Zuwendung

„Sollen wir sterben wollen?“ Ethische Probleme des assistierten Suizids standen im Mittelpunkt des zehnten Paderborner „caritas.diskurs Ethik“ in Schwerte. Über den Umgang mit Todeswünschen schwer kranker Patienten diskutierten auf Einladung des Diözesan-Caritasverbandes 80 Fachleute aus Medizin, Pflege, Hospiz und Seelsorge sowie Ethik-Beauftragte und Mitglieder von Ethik-Komitees.

Todeswünsche würden häufig von Krebspatienten und Patienten mit Schmerzen geäußert, sagte Dr. Klaus Maria Perrar vom Zentrum für Palliativmedizin der Uniklinik Köln. Allerdings würden diese akuten Todeswünsche meist nicht lange anhalten. Ursache dafür seien Depressionen, Furcht vor Schmerzen oder eine allgemeine Hoffnungslosigkeit. Todeswünsche seien

vor allem ein akuter Hilferuf, aber nur äußerst selten ein echter Wunsch nach einem assistierten Suizid, hat Perrar festgestellt.

Eine strikte begriffliche Unterscheidung in der Diskussion um assistierten Suizid und Sterbehilfe mahnte Prof. Dr. Franz-Josef Bormann an, Moraltheologe der Uni Tübingen und Mitglied des Diözesanen Ethikrates sowie der Ethikkommission der Bundesärztekammer. Während bei einem assistierten Suizid der Patient selbst der Handelnde sei, habe bei der aktiven Sterbehilfe ein Dritter die „Tatherrschaft“. Jemanden sterben zu lassen sei etwas anderes, als ihn zu töten. Dem Hauptargument für den assistierten Suizid, der Selbstbestimmung, hielt Bormann entgegen, dass die Annahme, ein schwerstleidender Patient könne frei entscheiden, reine Fiktion sei. ◀



Ganzheitliche Gesundheit

Erzbistum Paderborn will die christliche Identität katholischer Krankenhäuser stärken

Die Werteausrichtung seiner katholischen Krankenhäuser will das Erzbistum Paderborn stärken. Bei einer internationalen Fachtagung in Dortmund zogen der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn und das Dortmunder Sozialinstitut Kommende als Träger eine positive Bilanz der dreijährigen Pilotphase, an der vier Krankenhäuser aus Dortmund, Schwerte, Lippstadt und Unna teilgenommen hatten.

Die katholischen Krankenhäuser im Erzbistum Paderborn sollten „Orte der Gesundheit im ganzheitlichen Sinn, an Körper, Geist und Seele,“ sein, betonte Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig vor rund 70 Trägervertretern, Geschäftsführungen und leitenden Mitarbeitern katholischer Krankenhäuser. Mit der aus den USA stammenden „Catholic Identity Matrix“ (CIM), die für deutsche Verhältnisse als „German-CIM“ an-

gepasst worden sei, könne es gelingen, in einem konstruktiven Dialog mit den Mitarbeitern das eigene Handeln auf die christlichen Werte der Einrichtung hin zu orientieren.

Die christliche Identität habe als „Wurzel und Lebensader“ die Geschichte und das Handeln der katholischen Krankenhäuser bis heute geprägt, betonte Weihbischof (em.) Manfred Grothe als Vertreter des Erzbistums Paderborn. „Und sie werden heute noch gebraucht.“ Vor diesem Hintergrund stelle das Erzbistum Paderborn den 52 Krankenhäusern im Bistum das Instrument „German-CIM 2.0“ als Regelangebot zur Verfügung und empfehle den Einsatz. Das christliche Profil eines Krankenhauses sei mehr als Seelsorge oder die Einsetzung eines Ethikkomitees, betonte Dr. Thomas Günther, Leiter von German-CIM. „Es umfasst das gesamte Handeln des Krankenhauses.“ ◀

Menschen in der Caritas

Nach 18 Jahren ist **Sr. Rotraud Helle** aus dem Vorstand des Diözesan-Caritasverbandes verabschiedet worden. Ihr folgt die Salzkottener Franziskanerin **Sr. Angela Benoit** nach. Ebenfalls ausgeschieden ist **Günther Nierhoff** aus Dortmund. Nachfolger ist **Klaus Bathen**, Geschäftsführer der St.-Johannes-Gesellschaft, Dortmund. Auch im Verwaltungsrat des Verbandes gab es einen Wechsel: **Hubert Bötdeker**, Paderborn, folgt **Ulrich Paus**, der im Caritasverband Bielefeld die Geschäftsführung übernommen hat.

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben 2015 erhalten: **Elisabeth Bell**, Caritas-Konferenz (CKD) Schmallenberg; **Johannes Dzierzon**, Vinzenz-Konferenz Attendorn; **Maria Becker**, CKD Delbrück-Bentfeld; **Hans-Werner Riemer**, Caritas Arnsberg; **Cornelia Jüngst**, CKD Netphen-Dreis-Tiefenbach; **Ursula Weber**, CKD Siegen-Eiserfeld; **Resi Schröder**, CKD Sundern; **Wolfgang Röspel**, Caritas Hagen; **Margarete Klich**, Dortmund, CKD-Diözesanverband; **Ruth Grundhoff**, SkF Werl; **Franz-Josef Leikop**, Caritas Brilon; **Karl-Willi Hesse**, Caritas Brilon; **Hildegard Chorhummel**, Vincenz-Jugendhilfe Dortmund; **Pfr. Franz Forthaus**, Bad Sassendorf, CKD Region Werl; **Christel Huber**, CKD Hamm; **Jörg Balk**, Caritas Gütersloh, und **Inge Heide**, St.-Josefs-Hospital, Lennestadt.

20 000 Unterschriften für eine Pflegewende in Deutschland hat die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Alten- und Gesundheitshilfe im Erzbistum Paderborn gesammelt. Diözesan-Caritasdirektor

Josef Lüttig, Geschäftsführer **Christoph Menz** und der Vorsitzende **Hartmut Claes** (v. l.) forderten Bundeskanzlerin **Angela Merkel** auf, sich für einen nationalen Kraftakt starkzumachen. „Wir steuern in unserer alternden Gesellschaft auf einen Pflegenotstand zu, wenn Politik und Kassen nicht grundlegend entgegenwirken.“ Foto: Sauer



Eine „Arche Noah“ für Flüchtlinge betreibt die Caritas in Dortmund. Wie in der biblischen Geschichte ein Schiff zum Zufluchtsort wird, so werden im Dortmunder Hafen Schiffe zur Heimat auf Zeit für bis zu 180 Flüchtlinge. Sie kommen seit November auf den zwei ehemaligen Flusskreuzfahrtschiffen „Solaris“ und „Diana“ unter. Foto: Caritas Dortmund





Medientipps

Die Handreichung steht als E-Book und Download zur Verfügung unter www.caritas-nrw.de oder kann als Printmedium über die Pressestellen der fünf Diözesan-Caritasverbände in NRW bezogen werden.
Kontakt: Bruno.Schrage@caritasnet.de

Unser Handwerk – ein Blick in die christliche Werkstatt

Caritas, das ist Kirche mitten im Leben. Vom Selbstverständnis engagiert und professionell in Beratung, Lebenshilfe, Erziehung, Gesundheitswesen und Bildung, ob in der Pfarrgemeinde, verbandlich oder in der internationalen Hilfe. Aber ist Caritas auch pastoral?

Genau dies zeigt die Handreichung „Caritas pastoral, spirituell und religiös gebildet“. Mit über vierzig Anregungen und Modellen aus den fünf Bistümern Nordrhein-Westfalens ist dem „Facharbeitskreis NRW für



christliche Grundlagen und Profil in der Caritas“ ein vielfältiger Einblick in die caritas-pastorale Werkstatt gelungen.

Reich bebildert, eröffnet die Handreichung einen Zugang zur christlichen Kulturwerkstatt mit ihren vielfältigen spirituellen, pastoralen und theologischen Formaten, die caritativ Tätige in ihrer Haltung, Fachlichkeit und ihrem konkreten Dienst unterstützen. Eine Fundgrube und Inspiration für Mitarbeitende in allen Bereichen der Caritas und Kirche, für pastorale Dienste und Leitungsverantwortliche.

St. Franziskus-Stiftung Münster (Hrsg.):
Erkenntnis und Verantwortung. Anthropologische und theologische Bezugspunkte für das Gesundheitswesen,
Rheinbach: CMZ-Verlag 2015, 180 S., ISBN 978-3-87062-164-3, 15,00 Euro

Ethische Orientierung im Gesundheitswesen

Wer im Gesundheitswesen arbeitet, ob als Arzt oder in der Pflege, benötigt Fachwissen. Doch das allein reicht nicht aus. Bedeutsam ist auch das sogenannte „Orientierungswissen“. Es bildet eine Grundlage eigenständigen, verantwortlichen Handelns und kann dessen ethischen Bezugsrahmen umreißen. Elemente christlichen Orientierungswissens vermittelt das Buch „Erkenntnis und Verantwortung. Anthropologische und theologische Bezugspunkte für das Gesundheitswesen“. Erschienen ist es jetzt als vierter Band der Reihe „Mauritzer Schriften“, die von der St. Franziskus-Stiftung Münster herausgegeben wird, einer der größten konfessionellen Krankenhausgruppen Deutschlands.



Das Buch vereint sechs eigenständige Beiträge von Autoren aus Theologie und Gesundheitswesen. Drei davon sind Abschlussarbeiten des Studiengangs „Theologia Curae“, den die St. Franziskus-Stiftung in Kooperation mit der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster anbietet. Interdisziplinär werden dabei Fragen von Medizin, Gesundheitswesen, Theologie und Ethik bearbeitet. Die religiöse Dimension in einem Bildungsprozess eröffnet dabei die Möglichkeit, dass neben dem Fachwissen auch eine Haltung entwickelt werden kann, die Voraussetzung für selbstverantwortliches Handeln ist: ein Beitrag zur Wegorientierung für Lebensfragen und berufliches Tun.

Impressum

„Caritas in NRW“
Lindenstraße 178
40233 Düsseldorf
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
<http://www.caritas-nrw.de>

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn, vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrmann
Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey
Redaktion:
Christoph Grätz (Essen)
Markus Harmann,
Dagmar Gabrio (Köln)
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln)
Jürgen Sauer (Paderborn)
Christian Heidrich (Aachen)
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
Anzeigenverwaltung:
Bonifatius GmbH,
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Karl Wegener
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04
E-Mail: karl.wegener@bonifatius.de
Anzeigenverkauf: Harald Thomée
Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Gedruckt auf Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ISSN 1617-2434



Die CO₂-Emissionen dieses Produkts wurden durch CO₂-Emissionszertifikate ausgeglichen.
Zertifikatsnummer: 53323-1507-1011
www.climatepartner.com



